

# Neuer Vorwärts

Nr. 51

SONNTAG, 3. Juni 1934

## Sozialdemokratisches Wochenblatt

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Aus dem Inhalt:

Deutschland - neu eingekreist  
Der Weg der Inflation  
Volksstimmung gegen das  
braune Regime  
Fauler Arbeitsbeschaffungs-  
zauber

# Ein Mann gegen das System

### Gerhart Segers Sieg über den Terror

Das System hat Frau Seger und ihre noch nicht zwei Jahre alte Tochter aus dem Konzentrationslager entlassen — nicht freiwillig, sondern gezwungen. Es hat beide, die monatelang als Geiseln in Haft waren, nach England abgeschoben. Es hat damit seine Furcht vor diesen beiden Zeugen seiner Brutalität, aber zugleich seine Verbrechen eingestanden. Die letzte Phase des Kampfes um die Befreiung der Geiseln hat die Gewissenlosigkeit und Würdelosigkeit des Systems noch besonders gezeigt. Als der englische Politiker Lord Listowel sich in Berlin bei der Reichsregierung nach dem Schicksal von Frau und Kind Seger erkundigte, erzählten ihm der Reichsjustizminister Gürtner und der Chef der Gestapo Himmler, daß sie in Freiheit wären. Lord Listowel hat die Unwahrheit dieser Behauptungen an Ort und Stelle festgestellt. Die Welt- und die deutsche Presse hat diese Feststellung wiedergegeben. Die Regierung des Herrn Hitler stand vor der Wahl, sich in der ganzen Welt öffentlich der Lüge zeihen zu lassen — oder zuzugestehen, daß sie nichts von dem weiß, was zwei Schnellzugstunden von Berlin geschieht. So gelang es der englischen konservativen Politikerin Mrs. Tate, die Freilassung beider Geiseln durchzusetzen.

Diese Freilassung ist keine Wiedergutmachung, sondern nur die Flucht vor weiteren Konsequenzen der Brutalität. Das System hat die Grenzen der Wirksamkeit des Terrors erfahren. Es hat den Feldzug um Oranienburg verloren. Das ist eine schwere Niederlage der Hitler, Göring und Göbbels, ein Sieg der Menschlichkeit über den Geist der Gewalt. Es ist der Beweis, daß dies System nicht zu den Systemen gerechnet werden kann, die in kultivierten Staaten bestehen. Hätte sich das System im Recht gefühlt — weder die Weltöffentlichkeit noch der Druck englischer konservativer Politiker hätte ihm den Rückzug aufgezwungen! Aber vor gerechter Empörung weicht nur der zurück, der sich der eigenen Gemeinheit bewußt ist!

Es haben viele Menschen an diesem Erfolg mitgewirkt, Sozialisten und Nichtsozialisten, Männer und Frauen aus allen Bevölkerungskreisen vieler Länder — alle getrieben von edler Entrüstung über die Vergewaltigung des Rechts und der Menschlichkeit. Hinter ihnen allen aber darf die Person des Mannes nicht zurücktreten, der in unermüdlicher Arbeit das Weltgewissen wachgerüttelt hat, die Person Gerhart Segers.

Ein Mann hat den Kampf mit dem System aufgenommen. Er hat sich nicht verbrennen lassen, er hat Verbündete gesucht und gefunden, und er hat den Kampf gewonnen.

Als Gerhart Seger Anfang Dezember zu uns nach Prag kam — unmittelbar aus dem Konzentrationslager Oranienburg — war er nicht gebrochen und mutlos, sondern mit Aktivität geladen. Ihm war es selbstverständlich, daß das System unerbittlich bekämpft werden müsse. Ueber das, was ihm selbst geschehen war, ging er mit jener Zurückhaltung hinweg, die viele intellektuelle Opfer des physischen Terrors zeigen. Es kam ihm auf die Sache, auf die objektive Beschreibung des Terrorsystems an. Er schrieb für den Verlag „Graphia“ sein Buch „Oranienburg“ — ein furchtbares Zeugnis! Manche haben gefunden, daß es zu wenig

pathetisch, zu wenig anklägerisch in Worten sei — aber das war seine Stärke und erklärt seine Wirkung. Denn dieses Buch ist zu einem Feldzug gegen das System geworden, der es moralisch erschüttert hat.

Das System hat dementiert. Es hat Seger beschimpft. Es hat eine Gegenschritt erscheinen lassen. Wer spricht noch von dieser Gegenschritt? Aber Segers Buch ist allein in Schweden in über 80.000 Exemplaren verkauft worden! Der Name „Oranienburg“ wurde zu einem Begriff. Die Brutalität griff zu einem letzten Mittel. Die Frau und das kleine Kind Segers wurden als Geiseln verhaftet und in einem Konzentrationslager interniert. Diese niedrige Tat schlug alle Ablehnungsversuche des Reichspropagandaministeriums tot.

Gerhart Seger kapitulierte nicht. Er ging nach Schweden und Dänemark. Er setzte den Kampf in Wort und Schrift fort. Er vertrat die allgemeine Sache der Menschlichkeit und der Freiheit, er kämpfte zugleich um die Freiheit von Frau und Kind. Dieser Heroismus der Gesinnung steht turmhoch über dem, was im braunen Deutschland der brutalen Gewalt Heroismus genannt wird!

Vor zwei Monaten kam Seger nach England. In zwei Monaten voll unermüdeter Arbeit hat er der Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit Bahn gebrochen.

Er hat in England 31 Vorträge gehalten. In London zwei, in Londoner Vororten fünf, in Acton, Ilford, Battersea, Islington, Poplar; die übrigen Versammlungen waren in: Leeds, Heacham, Derby,

Cambridge, Newport, Bedwas, Tre Tomas, Machon, Bristol, Swansea, Plymouth, Stoke on Trent, Warrington, Sheffield, Preston, Rotherham, Wrexham und Stafford. Dabei ist zu bemerken, daß er in mehreren dieser Orte zweimal gesprochen hat, in öffentlicher Versammlung und in Delegiertenkonferenzen, oder vor der Stadtverordnetenfraktion der LP., so z. B. in Sheffield, oder in einer nachmittags einberufenen Versammlung für Arbeitslose, so in Rotherham und Warrington. Außerdem hat er im Unterhaus vor den Abgeordneten der Labour Party beider Parlamente gesprochen.

Außer der öffentlichen Tätigkeit hat er eine nichtöffentliche in zahlreichen Unterredungen ausgeübt. Er sprach mit: Lord Robert Cecil, Lord Ponsonby, Sir Norman Angell, R. N. Brailsford, Major Attlee, Colonel Wedgwood, Geoffrey Mander M. P., Sir Edward Grigg, Lord Astor, Lady Astor, Mr. Fox, Leiter der World Alliance of Churches, mit Vertretern des Quäkerhauptquartiers und der Friedensbewegung. Er hatte im Unterhaus Gelegenheit, vor sämtlichen weiblichen Abgeordneten der konservativen und liberalen Partei und einigen männlichen konservativen Abgeordneten drei Stunden lang Fragen zu beantworten. Die weiblichen Abgeordneten des Unterhauses waren am Dienstag dem 15. Mai alle bei dem deutschen Botschafter v. Hoersch, der sie empfing und ihnen die Entlassung von Frau Seger als wahrscheinlich darstellte. Der Lordbischof von Cichester hat sich schriftlich an den Reichsbischof Müller gewandt. Lord Ponsonby hat den Fall in seiner großen außenpolitischen Rede im Ober-

haus behandelt. Der englische Kaplan der Botschaft in Berlin besuchte Frau Seger und kümmerte sich um sie. Unter dem Druck der allgemeinen Empörung kapitulierten schließlich das System.

Der Reichspropagandaminister Göbbels liebt es, von Versammlungslawinen, von Propagandamaschinen zu sprechen. Er schwört auf die große Zahl, auf die Masse der Redner, auf die Millionen von Reichsmark, die er einsetzen kann. Er hat versucht, die Maschine einzusetzen, um den Feuerherd Oranienburg zu ersticken. Vergebens! Ein Mann hat die Maschine besiegt, der nichts für sich hatte, als sein gutes Recht und die Stimme der Wahrheit. Er hat bewiesen, daß die Brutalität zurückweicht, wenn das Weltgewissen sich erhebt! Das ist die große Lehre dieses Kampfes, der ein Stück des Kampfes der deutschen Sozialdemokratie ist. Er ist eine Mahnung zugleich an alle, die die Stimme ihres eigenen Gewissens beschwichtigt haben mit der Resignation, daß gegenüber brutalem Terror das Edle im Menschen wehrlos sei!

Der Fall Oranienburg ist zu einer schweren Niederlage des Systems geworden. Aber der Feldzug ist nicht zu Ende! Gerhart Seger wird nach Norwegen zu einer Versammlungsreise gehen, von Norwegen wieder nach England, von England nach den Vereinigten Staaten! Dieser Zeuge ist nicht zum Schweigen zu bringen — so wenig wie die Stimme der Wahrheit. Was hilft die Macht einer totalen Diktatur, wenn das Heer derer, die sie verachten, ins Gewaltige wächst!

## Reichswehe im Kampfe mit Röhren

### Wechsel im Ministerium — Der Stahlhelm wählt — Eine Duellforderung des Exkronprinzen

Generalmajor Walter v. Reichenau, Chef des Ministeramtes im Reichswehrministerium, hat ein Kommando in der Provinz übernommen und scheidet damit aus einer der wichtigsten Stellen aus, die es im Reichswehrministerium, der Reichswehr, vielleicht sogar im heutigen Deutschland gibt. Denn es ist ein politisches Amt, zu dessen Hauptaufgaben die Verbindung der Bendler- mit der Wilhelmstraße, vor allem mit dem Reichspräsidentenpalais gehört.

Reichenaus Nachfolger wird Oberst Balder, politisch ein unbeschriebenes Blatt, jedoch als Vertreter rein militärischer Gedankengänge bekannt, was unter den gegenwärtigen Umständen auch ein Programm bedeutet. Denn die Frage der Ueberführung von SA- und SS-Leuten in die vergrößerte Reichswehr steht unheilsschwanger am politischen Horizont.

Reichenau war in sein Amt zugleich mit Hitler im Februar 1933 emporgespült worden. Er sollte die nationalsozialistische Richtung im Reichswehrministerium vertreten, seine Sympathien für Hitler waren seit langem bekannt. Er demonstrierte auch entsprechend: schon im Februar 1933 grüßte er, selbst wenn er in Uniform das Reichspräsidentenpalais aufsuchte, die Torposten mit erhobenem Arm. Der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein, der Vorgesetzte, schien bald ganz in seinem Bann und enttäuschte damit die monarchistische Richtung, die vergeblich ein

Gegengewicht gegen Reichenau suchte. So wurde Hammerstein um die Jahreswende 1933/34 gestürzt, nicht weil er zu wenig hitlerfreundlich war, sondern weil er dem Dritten Reich zu sehr nachgab. Um die Nachfolge entbrannte ein heißer Kampf. Hitler präsentierte seinen Reichenau, doch die monarchistische Clique setzte ihren Kandidaten, den General von Fritsch, durch.

Und nun ist auch Reichenau gestürzt.

In diesem Zusammenhang gewinnen einige andere Nachrichten erhöhte Bedeutung. In Pommern ist die monarchistische Strömung am stärksten. Sie stützt sich auf den Stahlhelm, dessen Führer in dauerndem Kampf mit Himmlers Staatspolizei liegen. Der pommersche Landesführer Degelow wurde verhaftet und wieder freigelassen, offizielle Begründung: staatsfeindliche Umtriebe, begangen durch Verhinderung oder mindestens Erschwerung der Einföhrung der bisherigen Stahlhelmangehörigen der SA-Res. I in die große nationalsozialistische Kampffront. Augenblicklich sind noch der Stahlhelmführer Buchholz und der Kreisführer von Rügen, Freiherr von Bothmer, in Haft. Hinter ihnen allen steht der Generalfeldmarschall von Mackensen, pommerscher Junker, Ehrenpräsident des Stahlhelms und stolens-volens Göringischer Staatsrat, Wilhelms II. treuer, händeküssender Handgelenk. Mackensens besonderer Vertrauensmann aber ist Dusterberg, einstmals deutschnationaler Reichspräsidentenskandi-

dat und Stahlhelmführer, bis die nichtarischen Blutsteine entdeckt wurden. Dusterberg reist von Gut zu Gut, schürt und findet Anhang. Himmler aber traut sich nicht, Dusterberg zu fassen, weil er sich mit Mackensen nicht auf einen Kampf einlassen will. So nimmt die monarchistische Bewegung in Pommern dauernd an Umfang zu.

Die Nazis versuchen, diese Strömung anders zu bekämpfen. Sie sagen — eine der letzten offiziellen Reden —: wenn überhaupt ein Kaiser, dann ein Kaiser aus dem Volke, und denken an Hitler. Für den Vergleich mit Napoleon fehlen ihnen allerdings die in vielen Schlachten siegreichen Fahnen, mit denen der Korse nach Paris zurückkehrte. (Für die übrigen Formatunterschiede sind sie blind.) So werden bloß die Hohenzollern schlecht gemacht, wozu nicht viel gehört. Der Exkronprinz ist eine nicht gerade besonders geeignete Reklamesäule, so daß der Reichssportführer v. Tschammer-Osten die Wahrheit nicht verdrehen mußte, um beim letzten großen Sportmeeting über den ebenfalls anwesenden Hohenzollernprofi zu bemerken, daß er sich überall nur zeige, um die Leute für die Monarchie zu ködern. Daß Tschammer-Osten diese Bemerkung so laut machte, daß der Exkronprinz sie hören konnte, paßt ganz in den Rahmen nendendeutscher Gesellschaftssitten, wie auch, daß der mutige Totenkopflusar daraufhin den Sportführer vergeblich forderte.

# Sklaventod!

Aus München wird uns geschrieben: Eine Gruppe der österreichischen Legion macht auf dem Exerzierplatz Oberwiesenfeld bei München „Formübung“, wie es heute statt des fremdländischen Ausdrucks „exerzieren“ heißt.

Da stehen sie in Reih und Glied, alle, die einst voller Hoffnungen und im tiefsten Glauben an das „Dritte Reich“ ihre Heimat verlassen haben, um, wie man ihnen verhieß, in wenigen Wochen schon unter den siegenden Fahnen der deutschen SA als Helden in ihre Heimat einzuziehen. Es ist alles anders gekommen. Heute sind sie überflüssiger Ballast. Die reichsdeutsche SA sieht in ihnen die Konkurrenz, eine unliebsame Vermehrung der Postensucher. Untergebracht sind sie in einem geräumigen Obdachlosenasyll, verpflegt werden sie von einer Brauerei und anderen Großbetrieben. Und sonst? Formübung, Formübung und wieder Formübung. In der Mittagshitze rennen sie über das Feld. Auf und nieder, auf und nieder, so werden sie umhergejagt von einem Kommandeur der Münchner Stabswache, der jeden Morgen im Auto ankommt, um den Oesterreichern das Bewußtsein beizubringen, daß das „Dritte Reich“ seinen Sklaven nicht umsonst verlaute Beitstellen zum Nachtlager gibt. Deutschland ist ein „spartanischer Staat“ und der Legionär muß gut und wirksam darauf vorbereitet werden, einmal irgendwo in der ersten Linie schweigend den Heldenod für sein Vaterland zu sterben. Die alten Kosennamen der kaiserlichen Kasernhöfe hört man wieder über das Feld schallen, sie taugen gerade noch für Legionäre. Schlecht sehen sie aus, die Söhne Oesterreichs, ihr Glaube ist längst gebrochen. Sie fühlen es zu sehr, daß sie Sklaven geworden sind.

3 Stunden schon drillt der Sklavenhalter vom Braunen Haus seine Herde. Da plötzlich löst sich einer aus der zweiten Gruppe und rennt im Laufschrift auf die 200 Meter entfernt Straße zu. Dort zieht er einen Revolver und schießt sich eine Kugel in den Kopf. Er stirbt im Staub der Straße. Leute eilen herbei und wollen den städtischen Rettungsdienst rufen, doch der Führer der Truppe verbietet das mit dem Hinweis, daß die SA selbst Sanitäter habe. Eine Stunde liegt der Tote am Straßenrand, dann erst wird er von der SA geholt. Wo er beerdigt wurde war nicht festzustellen. Die Presse bringt über den Vorfall kein Wort.

Wo haben wir schon solche Vorfälle gehört? Klingt das nicht wie ein Bericht aus der Fremdenlegion? Ein Soldat geht lieber in den Tod als noch länger die Qualen der „spartanischen“ Erziehung zu ertragen.

Die Gladiatoren Roms stürzen sich ins Schwert, wenn sie der Qualen müde waren, die deutschen Legionäre springen vom Exerzierfeld auf die Straße und setzen den Revolver an die Stirn. Sklaventod im Dritten Reich!

## Der Chef der Mörder

Nach der Aufdeckung der grauenvollen Morde in dem Konzentrationslager Vulkan-Werft in Stettin mußte der Polizeipräsident Engel gehen. Was ist aus ihm geworden? Der „Deutsche“ vom 25. Mai berichtet:

„Einem Rufe der Stadt Berlin folgend, ist der ehemalige Stabsführer der SS-Gruppe Ost, der weit über Berlin hinaus bekannte SS-Oberführer Fritz Karl Engel, dieser Tage aus dem Staatsdienst ausgeschieden, um die Leitung der Berliner Müllabfuhr-A.G. zu übernehmen. Engel führte bisher den SS-Abschnitt XIII Pommern und war gleichzeitig Polizeipräsident von Stettin. Mit ihm übernimmt einer der ältesten und zähesten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, der als echter Kamerad und Führer das Vertrauen seiner Vorgesetzten in höchstem Maße genießt, einen der größten Betriebe der Stadt Berlin. Man kann die Berliner Müllabfuhr-A.G. zu ihrem neuen Leiter nur beglückwünschen.“

Engel ist also mit einer hoch bezahlten Stelle abgefunden worden. Der eigentliche Chef der Mörderbande von Stettin, der zu dreizehn Jahren Zuchthaus verurteilte Dr. Joachim Hoffmann, ist begnadigt und außerdem befördert worden. Das Ministerialblatt für die innere Verwaltung hat seine Ernennung zum Regierungsrat mitgeteilt.

So werden Mörder belohnt!

## 14 Tage links tanzen.

Das System ist bei dem furchtbar enttäuschten Bürgertum, das Hitler wie einen neuen Messias erwartet hatte, ziemlich unten durch. So wendet sich also der Feldzug des Freundspenders Göbbels vor allem gegen die Miesmacher! In den Salons der bürgerlichen Kreise. Die Rundfunkrede eines Reichsjugendführers trief nur so von Anklagen gegen den speißbürgerlichen Meckerer, der noch einmal die Faust des braunen Regimes zu spüren bekommen werde. Zum Schluß wurde mit dem Abschwanken zum Sozialismus gedroht.

Die Rede ließ man natürlich einem Jugendführer halten. Dann kann man sich besser distanzieren und kann trotzdem das Maul aufreißen. Die Arbeiter lachen darüber.

# Die neue Einkreisung

## Katastrophe der deutschen Außenpolitik

Litwinows Rede im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz hat in Berlin wie eine Bombe eingeschlagen. Kennzeichnend für die Panikstimmung, die sie hervorrief, ist die an die Presse zunächst ergangene Weisung, die Rede überhaupt nicht zu verbreiten. Seit der Machtergreifung Hitlers lebt das deutsche Volk innenpolitisch und außenpolitisch in einer Dunkelkammer. Jede Möglichkeit, die Tätigkeit seiner Regierung zu kontrollieren, ist ihm genommen. Jetzt dringt durch die Rede Litwinows plötzlich ein grelles Scheinwerferlicht in die Dunkelheit und blendet die Augen.

Der Nationalsozialismus hatte dem deutschen Volk ein neues Bündnissystem versprochen, mit dessen Hilfe er alle Verluste des Weltkrieges wettmachen und die alten Weltmachtträume verwirklichen wollte. Nun müssen alle noch Urteilsfähigen in Deutschland erkennen, daß der Nationalsozialismus

### auch in der Außenpolitik nichts von dem Versprochenen gehalten

hat und daß ihm nichts anderes gelungen ist, als eine Wiederherstellung der außenpolitischen Situation, wie sie beim Ausbruch des Weltkrieges bestand.

Die Außenpolitik der republikanischen Regierungen — Hermann Müllers, Rathenaus, Stresomanns — war konsequent darauf gerichtet, das Weltbündnis gegen Deutschland aufzulockern und seine Wiederkehr zu verhindern. Dieser Außenpolitik war es gelungen, Deutschland als gleichberechtigte Großmacht in den Völkerbund zu bringen, das Verhältnis zu allen Nachbarstaaten zu verbessern und eine vorzeitige Räumung der besetzten Gebiete durchzusetzen. Die Außenpolitik des Dritten Reiches hat in 14 Monaten alles zerstört, was die Außenpolitik der Republik in 14 Jahren mühsam aufgebaut hatte. Nachdem es ihr gelungen war, das naturgegebene enge Freundschaftsverhältnis zu Oesterreich in eine halb kriegerische Feindschaft zu verwandeln, das hundertprozentig sichere Abstimmungsergebnis des Saargebietes in katastrophaler Weise zu gefährden, nachdem sie es um Oesterreichs willen zu einem kaum noch hellbaren Konflikt mit Italien getrieben, nachdem sie unter Verzicht auf jede nationale Würde

durch ihren Viererpakt den Vertrag von Versailles noch einmal unterzeichnet und durch ihr Ostlocom auf den Korridor und Oberschlesien feierlich verzichtet hat, ohne dadurch Polen aus dem französischen Bündnissystem herauszuziehen — nach all diesen kaum faßbaren Heldentaten und Erfolgen ist ihr jetzt das Unwahrscheinlichste gelungen, sie hat sogar

### das alte Vorkriegsverhältnis zwischen Frankreich und Rußland wieder hergestellt

Gewiß ist Sowjetrußland sein Schritt zu Frankreich und zum Völkerbund nicht leicht gefallen. Die Gefahr eines Krieges im Fernen Osten gegen das eroberungslustige Japan hätte allein noch nicht genügt, eine solche Wendung herbeizuführen. Dazu war die verrückte Politik des Leiters des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, des Alfred Rosenberg, notwendig, der phantastische Plan, im Bündnis mit Polen und über dieses gleichsam hinwzspringend in die Ukraine vorzudringen und sie zu deutschem Siedlungsland umzugestalten. So absolut närrisch dieser Plan ist, so kann man doch begreifen, daß Rußland vorsichtig genug ist, ihn ernst zu nehmen und seine Maßnahmen gegen ihn zu ergreifen. Auch Rußland leidet oder litt bis in die jüngste Zeit hinein an dem „Abdruck der Koalitionen“. Es fürchtete den Zweifrontenkrieg, den gleichzeitigen Angriff Japans und Deutschlands. Um sich von diesem Druck zu befreien, hat es den Weg nach Genf angetreten.

### So hat das Dritte Reich es fertiggebracht, Sowjetrußland zu einem Garant des Friedens von Versailles zu machen.

Es ist selbstverständlich, daß die Rede Litwinows, die einen „Zusammenschluß aller friedfertigen Staaten gegen die Eroberungslustigen“ fordert, Musik in den Ohren Frankreichs und der Kleinen Entente sein muß. Einst hatte Rußland bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages an Deutschland in Versailles geklopft, jetzt liefert es sozusagen seine Unterschrift nach. Das bedeutet wahrscheinlich wenig für die finanziellen und für die militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages, die kaum wiederherstellbar sind, es be-

deutet aber alles für seine territorialen Bestimmungen. Das heißt, der Anschluß Oesterreichs, die Wiedergewinnung verlorener Provinzen und Kolonien sind noch unmöglicher geworden als sie es ohnehin schon waren. Sowjetrußland bietet mit seinen 170 Millionen Einwohnern die Mitarbeit an der Aufrechterhaltung des Friedens an, d. h. die Mitarbeit daran, daß an den territorialen Bestimmungen der Pariser Vorortverträge nichts geändert werden darf.

Eine Revision der territorialen Bestimmungen war ohnehin nie anders möglich als dadurch, daß Deutschland entweder durch Krieg oder durch Kriegsdrohung seinen Willen durchsetzte. Sowohl zum siegreichen Krieg wie zur wirksamen Kriegsdrohung brauchte es starke Bundesgenossen. Solche Bundesgenossen besitzt es nicht, es steht im Zeichen des Hakenkreuzes völlig isoliert da, noch isolierter als das Kaiserreich bei Beginn des Weltkrieges. Man darf nicht vergessen, daß das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn, von so zweifelhaftem Wert es auch sonst gewesen sein mag, doch das eine gute hatte, Deutschlands längste Grenze, die vom Bodensee bis nach Oberschlesien zu sichern. Als Oesterreich-Ungarn zusammengebrochen war und die Gefahr entstand, daß Deutschland auch von der Südgrenze her angegriffen würde, war der Zusammenbruch vollständig. Bei einem neuen Kriege würde man ungefähr dort wieder anfangen müssen, wo der Weltkrieg aufgehört hat.

Mussolini feiert jetzt in seinen Reden zur Abwechslung wieder den Krieg. Adolf Hitler wird sich diesen Luxus nicht leisten können, und täte er es doch, so müßte man hoffen, daß sich noch rechtzeitig ein paar beherzte Männer finden, die ihn in die längst verdiente Zwangsjacke stecken. Wahrscheinlich wird die neue Haltung Sowjetrußlands sehr wesentlich dazu beitragen, den Frieden zu befestigen.

denn wie die Dinge heute liegen, kann der Friede nur dadurch befestigt werden, daß der Außenpolitik Hitlers die Bewegungsfreiheit genommen wird. Deutschland um 14 Jahre zurückgeworfen, wieder isoliert und eingekreist — das ist die Bilanz der nationalsozialistischen Außenpolitik.

# Miesmacher in Hitlers SA

## Terror gegen den Austritt Enttäuschter.

Die braune Armee ist nach den Kundgebungen der Hitler-Diktator der Zusammenschluß der treuesten Anhänger des Systems, die gewillt sind, notfalls auch ihr Leben für den Bestand der Diktatur in die Schanzen zu schlagen. Röhm hat erst kürzlich die SA, als die Schutzgarde der nationalsozialistischen Revolution gefeiert. In Wirklichkeit ist selbst in den Reihen dieser alten Kämpfer die Begeisterung für das Dritte Reich eine rare Sache geworden, und viele tausende Braunhemden sind längst des militärischen Drills müde, mit dem sie tagaus, tagein gequält werden.

War aber schon in vielen Fällen der Beitritt zur SA nicht die Folge eines freien Entschlusses, sondern des Ergebnis eines mehr oder weniger starken Druckes, so ist es geradezu unmöglich, ohne Gefahr für die persönliche Freiheit und für die wirtschaftliche Existenz aus der braunen Schutzgarde der nationalsozialistischen Parteidiktatur wieder herauszukommen. Ein SA-Mann, der ebenfalls den ewigen militärischen Dienst satt hat, sendet uns das folgende Schreiben, das ihm von seinem Obertruppführer zugeht:

SA. der NSDAP. ....don.....3. 34.  
Nachrichtensturmbann der  
Brigade.....  
Fernsprechsturm.....  
An den SA-Mann....

Auf Grund Ihrer Interesslosigkeit am Dienst, davor der Entschuldigung ohne stichhaltigen Grund werde ich Antrag auf Ausschluß aus der SA. beim Nachrichtensturmbann stellen. Sie werden hiermit angefordert, sich am Montag dem 5. März 34 im Sturmlokal, 20 Uhr, bei mir zu melden und Ausweis und Versicherungskarte mitzubringen.

Ich verbiete Ihnen hiermit das Tragen der SA-Uniform und mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Sie sofort festnehmen lasse, falls Sie entgegen dem Verbot die Uniform tragen sollten.

Sollten Sie am Montag ohne Entschuldigungsgrund nicht erscheinen, wäre ich gezwungen, Sie vorzuführen zu lassen. Des weiteren mache ich Sie darauf aufmerksam, daß der Ausschluß aus der SA. eine Mittel-

lung davon an Ihre Sie beschäftigende Firma und an das Arbeitsamt zur Folge hat.

Der Führer des Fernsprechsturms 1 (Unterschrift) Obertruppführer.

Dieses Schreiben ist ein Kulturdokument des Hitlerschen Zwangsstaates. Wer einmal in den Dienst der braunen Diktatoren getreten ist, der ist ein rechtloser Gefangener. Er hat willenlos zu gehorchen, sonst riskiert er — siehe das Schreiben — Vorführung durch die SA., Festnahme wegen verbotenen Tragens der SA-Uniform, und im Falle des Ausschlusses die Denunziation bei seinem Arbeitgeber und damit die Vernichtung seiner wirtschaftlichen Existenz. Während Göbbels und sein Lautsprecher gegen die Miesmacher und Kritiker, gegen Juden und Saboteure zu Felde ziehen, wird in der Kerntuppe der Nazibewegung, in der SA., ein stiller Terror geübt, um die Enttäuschten und Ernüchterten immer von neuem in die braune Zwangsjacke zu zwingen.

## Kritik unter Brüdern

Vor einigen Monaten ließ Hitler einen neuen Reichstag wählen. Man weiß noch, wie das geschah: Die 43 Millionen deutsche Wähler und Wählerinnen durften nicht wählen, sondern nur über die einzige, von der Regierung erlaubten nationalsozialistischen Liste abstimmen. Es waren keinerlei politische Auseinandersetzungen, erst recht natürlich kein Wahlkampf zugelassen. Die politischen Parteien blieben, mit Ausnahme der NSDAP., verboten. Kein Wortlein durfte gegen die Liste der NSDAP. geredet und geschrieben werden. Am Wahltage sorgten in den Abstimmungslokalen die uniformierten Banden für den notwendigen Druck und die sorgfältige Kontrolle. Ausgezählt wurden die Stimmen von nur nationalsozialistischen „Wahlbüros“. Würde jemand einen Einspruch gewagt haben, so würde ihm das sehr übel bekommen sein. Am Abend des „Wahltages“ wurde dann der „grandiose Sieg“ der Regierung verkündet... Immerhin waren noch fünf Millionen vorhanden, die gegen das Regime protestierten.

Etwas später ließ dann Mussolini ein neues Parlament, oder was der Faschismus so nennt, „wählen“. Der Vorgang ähnelte dem im Dritten Reich; auch dem italienischen Volk

war es nur erlaubt, die faschistische Liste zu genehmigen. Eine andere Haltung würde dem Wähler die gesunden Glieder oder auch das Leben gekostet haben. Mussolinis „Erfolg“ war darum noch größer als der Hitlers. Nur über 100.000 Neinstimmen wurden ausgezählt.

Ist es dieses Uebertrumpfen Hitlers, das die nationalsozialistische Presse Deutschlands das italienische Wahlergebnis nicht zufrieden hinnehmen läßt? Die früher angesehene, jetzt aber völlig gleichgeschaltete Zeitschrift „Geopolitik“, nimmt in ihrem Maiheft z. B. so Stellung:

„In Italien hat eine große Volksabstimmung Mussolinis Herrschaft bestätigt. Daran war niemals ein Zweifel, daß es so kommen würde. Ueber die Art, wie dieses Ergebnis zustandekommt, aber mag man nachdenken, wenn man die Ziffern aus den Gebieten liest, in denen die von Italien unterdrückten deutschen und slawischen Volksgruppen sitzen: Südtirol und Istrien. Die Neinstimmen gegen die faschistische Liste betragen in Südtirol 516 und in Istrien nicht mehr und nicht weniger als 9. Es wäre reizvoll, zu wissen, wie man im Palazzo Venezia über den inneren Wert solcher Ziffern denkt.“

Es wäre reizvoll, zu wissen... Mussolini kann diese Frage an die Hittlerjournalisten zurückgeben.

## Sozialistische Demonstration in Hamburg

Am Himmelfahrtstage, einem Tage, bevor sich der Todestag des Hamburger sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Adolf Biedermann zum ersten Male jährte, gedachte die Hamburger Arbeiterschaft ihres Vertrauensmannes, der im Vorjahre angesichts der Schande des Nazi-Deutschlands seinem Leben ein Ende setzte. Ueber 5000 Hamburger Männer und Frauen besuchten an diesem Tage die Grabstätte Adolf Biedermanns. Sie war über und über mit Blumen bedeckt. Unter der Fülle der Blumenspenden bemerkte man einen Kranz mit roter Schleife und ein Blumengebilde, das die drei Buchstaben D. A. E. (Disziplin, Aktivität, Einigkeit) darstellte. Die stumme Demonstration währte den ganzen Tag und auch am darauffolgenden Todestage Adolf Biedermanns war das Grab das Ziel vieler Friedhofsbesucher.



# Arbeitsbeschaffungs-Zauber

## Enttäuschung der Angestellten

Die Siegesberichte von der Arbeitsschlacht sind Schwindel. Die Arbeitslosenstatistik ist entstellt und gefälscht. Dennoch ist es nicht überflüssig, selbst aus diesem Zahlenmaterial nachzuweisen, daß es sich bei dem angeblichen Rückgang der deutschen Erwerbslosigkeit in keiner Weise um die Belebung der privaten Wirtschaft handelt, sondern um Notstandsarbeiten, deren Finanzierung das Dritte Reich hart an die Grenze einer neuen Inflation gebracht hat. Wie wenig diese Arbeitsbeschaffung mit einer Konjunkturbelebung zu tun hat, wird offenbar, wenn man die Gesamtziffern in ihrer beruflichen Untergliederung sieht und den Rückgang der Arbeitslosigkeit von Arbeitern und Angestellten gegenüberstellt.

In den Angestelltenkreisen, die der Nazi-agitator zuerst zum Opfer gefallen waren, herrscht jetzt eine so große Enttäuschung, daß selbst die Presse der „Deutschen Angestelltenfront“ nicht länger schweigen kann. Sie wundert sich, „daß tatsächlich bei der Belebung der Wirtschaft vergleichsweise mehr Arbeiter als Angestellte wieder in den Wirtschaftsprozess eingegliedert werden“ und bringt folgende Gegenüberstellung:

	Am 31. III. 1933	am 31. III. 1934
Arbeiter	5.011.533	2.396.313
Angestellte	587.322	402.579

Während also (immer nach den amtlichen Zahlen) die Arbeitslosigkeit der Arbeiter innerhalb eines Jahres um 52 Prozent gesunken sein soll, wäre die Stellenlosigkeit der Angestellten im gleichen Zeitraum nur um 31 Prozent zurückgegangen. Die Angestelltenfront glaubt ihre Berufsgenossen über die mangelhafte Beteiligung am „Sieg der Arbeitsschlacht“ mit dem Hinweis beruhigen zu können, daß schon immer bei absteigender Konjunktur die Arbeitslosigkeit der Angestellten später eingesetzt und damit auch bei steigender Konjunktur wieder später geendet habe, als bei den Arbeitern. Diese allgemeine Wahrnehmung, die teils auf die längeren Kündigungsfristen, teils auf die andersartigen Funktionen der Angestellten zurückzuführen ist, wird auch nicht bestritten. Wenn aber innerhalb eines ganzen Jahres die Neueinstellungen von Arbeitern über 50 Prozent der ganzen Arbeitslosigkeit ausmachen sollen, dann müßte sich in dieser langen Frist auch bereits bei den Angestellten eine durchgreifende Entlastung des Arbeitsmarktes bemerkbar machen, vorausgesetzt, daß ein wirklicher Konjunkturschwung eingetreten ist. Die große Spanne zwischen 52 Prozent und 31 Prozent bei Arbeitern und Angestellten aber zeigt mit aller Deutlichkeit, daß diese künstliche Arbeitsbeschaffung und ihre statistische Aufmachung mit wirklichem Konjunkturwandel nicht das geringste zu tun hat. Noch deutlicher wird das Konjunkturbild, wenn man die Zahlen der einzelnen Angestelltengruppen prüft.

Dazu muß die „Angestelltenfront“ folgende Zahlen bekanntgeben:

Arbeitslos waren	am 31. 3. 1933	am 31. 3. 1934
Kaufm. u. Büroangestellte	427.755	293.227
Technische Angestellte	96.619	52.853
Sonstige Angestellte	62.948	56.499

Demnach beträgt der Rückgang der Arbeitslosigkeit bei den technischen Angestellten 45 Prozent, bei den kaufmännischen und Büroangestellten über 31 Prozent und bei den sonstigen Angestellten nur 10 Prozent. Die größere Aufnahmefähigkeit von technischen Angestellten wird aus der Arbeitsbeschaffung in der Bauindustrie erklärt. Würde aber außer dem Tiefbau (Straßenarbeiten) der Häuserbau eine merkliche Belebung erfahren haben, so müßten erfahrungsgemäß auch alle übrigen Industrien Veranlassung gehabt haben, Neueinstellungen von Angestellten vorzunehmen. Das Gegenteil trifft zu, denn der Arbeitsmarkt der kaufmännischen Industrieangestellten zeigt nur 31 Prozent Aufnahmefähigkeit.

Das geradezu klägliche Resultat bei den sonstigen Angestellten gibt den Niedergang im Theater- und Vergnügungsgewerbe wieder. Das Zurückbleiben der kaufmännischen und Büroangestellten aber ist charakteristisch für das Erlahmen des Klein- und Großhandels, des Binnenmarktes und des Exports. Die Trostlosigkeit des deutschen Handels kommt noch nicht einmal voll zum Ausdruck, denn in den 31 Prozent Neueinstellungen Büroangestellter sind weit über 100.000 auf die Unterbringung der Hitler-Parteigenossen in den gewaltig aufgeblähten öffentlichen Verwaltungen, in der Sozialversicherung, im Propaganda- und Zeitungswesen und den sonstigen Stellen enthalten, die sämtliche Marxisten und linksorientierten Angestellten ent-

lassen haben. So wird das Zurückbleiben der Angestelltenbeschäftigung hinter der Arbeiterschaft geradezu zum Barometer für den konjunkturellen Tiefstand der Wirtschaft.

Die Erklärung, die sich die „Angestelltenfront“ ihren enttäuschten Mitgliedern gegenüber leistet, ist ein Meisterstück von Verdrehung. Die erschwerte Wiedereingliederung der arbeitslosen Angestellten soll nämlich auf den organisatorischen Umbau der deutschen Wirtschaft in der Nachkriegszeit zurückzuführen sein. Die Rationalisierung und die Verstrickung der Industrie sollen, so wird erläutert, daran schuld sein, daß die Arbeitsgebiete der Angestellten eine so große gewaltige Einschränkung erfahren haben.

In Wirklichkeit haben die neue Betriebsorganisation, die Rationalisierung und die Verstrickung seit 1918 das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Arbeitern und Angestellten zugunsten der Angestellten verschoben und keineswegs umgekehrt. So entfielen auf 100 Arbeiter in der chemischen Industrie vor dem Kriege 20,2, nach dem Kriege 38,2 Angestellte, in der Maschinenindustrie hat sich der Prozentsatz von 12,9 auf 22,8 Prozent erhöht. Dasselbe Entwicklung zeigen die übrigen Industriezweige.

## Parteizugehörigkeit schützt Tarifsabotage

### Klagerschrei aus der Arbeitsfront

Die „Reichsbetriebsgemeinschaft Leder“ tritt die Flucht in die Öffentlichkeit an und berichtet aus Erkelenz, Dremmen, Rathheim und zahlreichen weiteren Orten von etwa 30 Schuhfabriken, die der Treuhänder am 15. Dezember durch einen Bezirkstarif zwingen mußte, gewisse einheitliche Mindestlöhne einzuhalten. Aber schon bald stellte sich heraus, daß dieses Abkommen in keiner Weise respektiert wurde. „Der Deutsche Lederarbeiter“ erzählt:

„Die Arbeiter wurden als Holzhacker und Besenbinder hingestellt, die keinen anständigen Schuh herstellen könnten und auch für ihre „traurige“ Arbeit keinen Tarif verlangen könnten. Die dortigen Unternehmer wehrten sich mit aller Kraft, schützten ihre Parteizugehörigkeit vor, drohten mit Schließung der Betriebe, ja, zitierten zur Unterlegung ihrer egoistischen Machenschaften gar aus dem Zusammenhang gerissene Worte nationalsozialistischer Führer. Sie stellten sich als die wahren Nationalsozialisten heraus und ihre Arbeiter mitsamt der Arbeitsfront waren Marxisten und Zerstörer des Aufbauwerkes der Nation.“

Zur Begründung dieses SOS-Rufes eines Organs der Deutschen Arbeitsfront werden Einzelheiten über die Zustände angegeben. Die einzelnen Unternehmer überboten sich förmlich in der Unterschreitung der Tariflöhne in einem Spielraum von 20 bis 80 Prozent, Ueberstunden wurden mit keinem Aufschlag bezahlt, bei Bandarbeit wurde keine Minute der vorgeschriebenen Bandpause gewährt, keine Akkord-

Wenn selbst in den fristernten Arbeitslosenzahlen des Dritten Reiches die Angestellten mit den neu beschäftigten Arbeitern nicht entfernt Schritt halten konnten, so kann auf keinen Fall der nachkriegszeitliche Umbau der monopolkapitalistischen Wirtschaftsorganisation als Grund herangezogen werden. Nicht die moderne kapitalistische Betriebsorganisation hat die von der „Angestelltenfront“ zugegebene Befehlhaltung der Massenerwerbslosigkeit bei den Angestellten verursacht, sondern trotz der geänderten Betriebsform, die nachweislich mehr und neue Angestelltenfunktionen geschaffen hat, blieb es bei der Erwerbslosennot der Angestellten. Die Erwerbslosenzahlen der Angestellten und der gelernten Arbeiter sind nur der Beweis dafür, daß die Betriebe nicht beschäftigt sind. Die Argumente der „Angestelltenfront“ sind nichts als Spiegelfechterei.

Die sog. Arbeitsbeschaffung ist in der Hauptsache Pflichtarbeit der bisher unterstützten Arbeitslosen, aber keine Belebung der Wirtschaft, das zeigt der Stellenmarkt der Angestellten. Die Zahlen von der sog. Arbeitsschlacht sind fauler Zauber — die wahre Schlacht der Arbeit aber steht den braunen Gewalttätern noch bevor.

zuschläge, kein Urlaub, „Arbeitsplatz, Unterkunft und Behandlung der Arbeitskameraden spotteten jeder Beschreibung.“

Die Reichsbetriebsgemeinschaft hat eine Säuberungsaktion eingeleitet, von der sie sich restlose Besserung der hier gezeichneten Unternehmer erwartet, und sie orakelt:

„Gläubiger denn je marschierten am 1. Mai in diesem Gebiet die Arbeiter auf. Sie haben die Zuversicht, daß im Arbeiterstaat Adolf Hitlers Sauberkeit und soziale Gerechtigkeit herrschen.“

Auf der zweiten Seite derselben Zeitung gibt die Reichsbetriebsgemeinschaft bekannt, daß das Aufgabengebiet der Arbeitsgerichte neu geregelt ist. Sie sind nur noch für Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis zuständig. Dagegen ist ihnen die Zuständigkeit für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten zwischen Tarifvertragsparteien oder zwischen diesen und Dritten ausdrücklich entzogen, denn:

„Es gibt keine Tarifvertragsparteien mehr. Wir kennen keine Tarifverträge mehr, es gibt nur noch Tarifordnungen, die vom Treuhänder der Arbeiter erlassen werden können und dem auch die Aufgabe gestellt ist, die Durchführung der Tarifordnungen zu überwachen.“

Es gibt also auch keine Stelle mehr, die selbst die bescheidensten Tarifordnungen zu schützen in der Lage wäre. „Der Deutsche Lederarbeiter“ versichert auch jubelnd (auf der zweiten Seite), daß mit dieser Aushöhlung der Arbeitsgerichtsbarkeit die kollektive Rechtsgestaltung ihre Ablösung in der Führerentscheidung gefunden habe.

## Auch Mutmacher sind Miesmacher

### Weh dem, der Lohnerhöhungen prophezeit!

Göbbels Feldzug gegen die Miesmacher ist in vollem Gange. Es ist befohlen, alles rosenrot und himmelblau zu sehen. Wer grau sieht, wird erschossen. Wer sich über die Schandlöhne aufhält, für die das deutsche Proletariat im Dritten Reich schaffen muß, der gehört — so sagt Göbbels — zu den Leuten, die sich in unglaublicher Weise über die kleinsten Kleinigkeiten aufhalten. Er ahnt gar nicht, der Wackere, wie recht er hat, wenn er die unter den Unterstützungssätzen liegenden Arbeitslöhne als „kleinste Kleinigkeiten“ charakterisiert!

Aber da platzt in die amtliche befohlene Ausschmückung des Zukunftshimmels mit Gelben ein Erlaß des Bezirksleiters der „Deutschen Arbeitsfront“ für das rheinisch-westfälische Industriegebiet, Walter Nagel heißt der Verfasser. Dieser Gute regt sich auf, weil „von offenbar staatsfeindlicher Seite“ das Gerücht einer bevorstehenden zehnprozentigen Lohnerhöhung unter den Arbeitern verbreitet werden.

Nagel macht darauf aufmerksam, daß die unrichtigen Behauptungen jeglicher Grundlage entbehren und warnt

gleichzeitig vor der Weiterverbreitung derartiger Gerüchte, die in unverantwortlicher Weise unerfüllbare Hoffnungen unter der Arbeiterschaft hervorriefen. In Zukunft werde mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen diejenigen Personen eingeschritten werden, die durch derartige Behauptungen die Stimmung in der Arbeiterschaft zu beeinflussen versuchten.

Ja, was ist nun das? Miesmacher werden nicht geduldet, wer aber den Arbeitern Hoffnung auf die wahrhaft bescheidene Lohnerhöhung von 10 ganzen Prozent macht, ist ein Staatsfeind und wird hinter Stacheldraht gesetzt. Noch viel ärger: der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront spricht sogar von „unerfüllbaren Hoffnungen“, obwohl doch nur von einer Erhöhung der Löhne um 10 Prozent die Rede ist, die seit 1929 um 30 bis 40 Prozent gesunken sind.

Ja, muß man denn da nicht Pessimist werden und unter die Miesmacher gehen? Und nach eine Frage an den Oberstimmungsrichter Göbbels: Was darf man eigentlich in Deutschland von der Zukunft behaupten: Wer sagt, daß es schlechter würde, fliegt als Miesmacher ins Loch, wer das Gegenteil prophezeit, wird als Staatsfeind eingekastelt. Und wenn man voraussagt, daß alles beim alten bleibe, so ist es ihnen doch sicher auch nicht recht?!

## Braune Korruption

In der letzten Nummer von „Der deutsche Landarbeiter“ wird bekanntgegeben, daß drei braune Angestellte der Kreisleitung Koblenz der Reichsbetriebsgruppe Landwirtschaft wegen Unregelmäßigkeiten abgeurteilt werden mußten. Zwei erhielten eine Zuchthausstrafe von je einem Jahr und drei Monaten, einer ein Jahr. — Und diesen Leuten wurden vor einem Jahr die Gewerkschaften übergeben!

Obwohl die Nationalsozialisten auch jetzt noch in jeder Versammlung die Lügen von der marxistischen Mißwirtschaft in den Gewerkschaften wiederholen, ist bis jetzt noch kein Führer einer früheren freien Gewerkschaft von ihnen vor Gericht gestellt worden. Nur in einem Falle geschah es: in Nürnberg wurden Angestellte des Lederarbeiterverbandes angeklagt. Aber das nationalsozialistische Gericht mußte sie freisprechen!

So wird also im Dritten Reich gerichtlich festgestellt: die Verleumdeter sind Ehrenmänner und die Verleumder Gauner!

## Marschieren oder krepieren!

### Ohne Arbeitsfront keine Arbeit.

Reichsdeutsche Blätter veröffentlichten vier Tage vor dem 1. Mai diesen Aufruf:

#### Vier Tage Ziel

hast Du, deutscher Arbeiter, Angestellter, Betriebsführer, um Deinen Eintritt in die „Deutsche Arbeitsfront“ zu vollziehen.

Nach dem 1. Mai kann kein deutscher Volksgenosse mehr Einzelmitglied der Deutschen Arbeitsfront werden!

Volksgenosin und Volksgenosse! Weißt Du auch, daß Du bei uns keinen Anspruch auf Arbeitsbeschaffung, Rechtsberatung usw. mehr hast, wenn Du nicht Mitglied der Deutschen Arbeitsfront bist! Weißt Du auch, daß die Deutsche Arbeitsfront die gewaltigste und mächtigste Organisation darstellt, die es auf der Welt überhaupt gibt! Weißt Du auch, daß in der Deutschen Arbeitsfront das gesamte deutsche Volk organisiert ist!

Allen Mitgliedern der deutschen Arbeitsfront, welche die März- und Aprilbeiträge noch nicht bezahlt haben, diene zur Kenntnis, daß sie ihre Mitgliedschaft für immer verlieren, wenn die Beiträge nicht umgehend bezahlt werden!

Wer nicht mit der „Arbeitsfront“ marschiert, kriegt keine Arbeit mehr und kann krepieren. Wer mit den Beiträgen im Rückstand bleibt, dem geht es ebenso. Der deutsche Arbeiter und Angestellte befindet sich in den Händen einer Erpresserbande und bleibt hilflos, bis er wieder lernt, sich zu wehren!

## Der Notschrei eines Pg.

„Siedlerland jedem willigen Bauernsohn!“ — das war auf dem Dorfe der Verheißung der Hitlerianer, ehe sie zur Macht kamen. Wie das Wort gehalten wurde, zeigt folgendes Inserat:

#### Welcher Pg.

gibt mir Rat? Langjährigem Pg., SA-Führer, 30% kriegs-beschädigt, edelgesinnter Landwirtssohn, dessen ganzes Streben u. Trachten dem Erwerb eines eigenen Besitzes in seiner oberbayerischen Heimat galt, wurden durch schweres Schicksal seine Pläne vereitelt. Herzlich danke ich es demjenigen Parteiober- oder Volksgenossen, der mir verrät, welcher Weg zu beschreiten wäre, der es mir ermöglicht, meinen einzigen Herzenswunsch dennoch zu verwirklichen: sei es durch Siedlung oder sonst auf irgendeine Art. Ang. u. Mü. 2815 an d. V. B., München. So schreibt ein langjähriger Pg., und zwar in demselben Blatt, das vor Ausbruch des Dritten Reiches draufflos brüllte: „Hitler beseitigt jede Bauernnot!“ — im Blatte des „Führers“, im „Völkischen Beobachter“ vom 17. Mai!

## Beredigte Einschränkung

„Weißt du schon: Die Deutsche Arbeitsfront zählt jetzt 23 Millionen Mitglieder. Dr. Ley hat's gesagt.“

„Dr. Ley? — Dann sind es tatsächlich nur 11 1/2 Millionen.“

„Wieso?“

„Na, der hat sie doch sicher alle doppelt gesehen.“ Muckl.

Soeben erschienen!

## Das Deutsche Wunder 1937

Eine zeitgemäße Betrachtung von X. Es handelt sich nicht etwa um das außerordentlich berühmte Weltbuch des Generals John Johnson, das als ein Warnungsbuch für alle kriegswütigen Feindvölker geschrieben wurde — vielmehr handelt es sich um eine entsprechende Betrachtung, und lediglich handelt es sich um gar kein Buch, denn der Verfasser ... — Na, wollen Sie selbst lesen!

Bestellungen gegen Voreinsendung K<sub>5</sub> 7.— (oder Gegenwert evtl. in Marken) an  
Bejský-Verlag, Brünn, Kröna 11.

# Rosenberg und Seckt

## Zwei Wege deutscher Außenpolitik

Reichswehr und Nationalsozialismus passen in der Außenpolitik schlecht zusammen. Der Nationalsozialismus hat seine Außenpolitik von Rosenberg bekommen, die Reichswehr die ihre nicht zuletzt vom General von Seeckt. Zwischen diesen beiden Strömungen gibt es keine Verständigung. Denn Rosenberg will den Krieg gegen die Sowjetunion, General von Seeckt will mit der Sowjetunion die Stellung Deutschlands heben. Seeckt sieht einen einheitlichen Westen, gegen den Deutschland sich zu wehren hat, Rosenberg glaubt an eine Loslösung Englands von Frankreich. Rosenberg will im Bunde mit England, in dem er den „geborenen Feind eines einheitlichen Rußlands“ sieht. „die ukrainische Revolution gegen den Bolschewismus“ organisieren, um im Osten „Raum und Boden für ein deutsches Geschlecht von 100 Millionen“ zu schaffen. Seeckt sieht darin ein Abenteuer und weist nach, daß sich Weißrußland und die baltischen Staaten auf die Dauer nicht der Anziehungskraft durch das russische Zentrum werden entziehen können. Auf diese Differenzen könne sich eine weitsichtige Politik nicht verlassen.

Rosenbergs Haß gegen Rußland ist ebenso stark wie die Ueberzeugung des Generals von Seeckt, daß Deutschland die russische Freundschaft ebenso nötig hat, wie Rußland umgekehrt die deutsche. Ausführlich weist Seeckt in seiner Broschüre „Deutschland zwischen Ost und West“ nach, daß zwischen Deutschland und Rußland keine „auf geographischer, historischer oder rassemäßiger Grundlage beruhenden Gegensätze“ bestehen...

Die Broschüre erschien erst Anfang 1933 und war besonders gegen die nationalsozialistische Außenpolitik gerichtet. „Von nationalsozialistischer Seite sind oft Aeußerungen gefallen, welche den Eindruck erwecken, als ob man hier die Kampfstellung gegen den Kommunismus nicht mit der Rücksicht auf die Erfordernisse der Außenpolitik vereinigen könnte“, sagt Seeckt u. a. Das benunruhigt die Russen stets sehr, fügt er hinzu, und er betont, daß solche Mißstimmungen nicht immer mit einem heimlichen Händedruck, auch nicht nur mit einem Graß Unter den Linden beschwichtigt werden könne. „In Rußland — sagt Seeckt — besteht eine dauernde Sorge vor einem Regierungswechsel, der eine Aenderung der deutschen Russenpolitik zur Folge haben könnte.“

Dieser Regierungswechsel ist inzwischen eingetreten. Wie der General von Seeckt in dieser Arbeit, so hat beispielsweise der „Tat-Kreis“, dessen Tageszeitung die „Tägliche Rundschau“, die unter Schleicher Regierungsorgan war, die Ostorientierung, das Bündnis mit Sowjetrußland, gefordert. Die Kommunistische Internationale nahm dieser Kreis nicht ernst, er hat immer betont, daß Rußland gar nicht mehr an die Weltrevolution denken kann. Seeckt macht es genau so. „Der Bolschewismus wird nicht zusammenbrechen, wenn wir die Verträge von Rapallo und Berlin lösen, wir werden dann aber einen Feind an der Grenze haben, dessen Einwirkung auf unsere inneren Zustände nicht geringer sein wird.“

Nun ist es anders gekommen. Hitlerdeutschland hat die Beziehungen von sich aus gelöst. Rosenberg hat „gesiegt“ und bei diesem „Sieg“ bis jetzt nicht nur nicht England und Italien gewonnen, sondern auch noch sein Prestige verloren.

Kein Zweifel: Rußland hätte die Trennung von Deutschland nie aus eigenem Antrieb vollzogen. Seeckt hat das richtig vorausgesehen. „Zu einer Schwenkung der russischen Außenpolitik im Sinne eines Gegensatzes zu Deutschland liegt... kein Grund vor, solange er nicht von unserer Seite herbeigeführt wird.“

Wie sehr Rußland an guten Beziehungen zu Deutschland gelegen war, hatte ja besonders drastisch die erste Periode der Hitlerregierung gezeigt. Während Trotzki in einer seiner Broschüren zur Lage in

Deutschland den Standpunkt vertrat, daß bei einer Machtergreifung durch Hitler sofort die „Rote Armee“ nach Deutschland marschieren müsse, flossen von Rußland weitere Aufträge nach Deutschland. Zuerst schien es, als wolle Deutschland — unabhängig von dem Vernichtungsfeldzug gegen die KPD — die Beziehungen zu Rußland aufrechterhalten. Aber das dauerte nicht lange.

Kaisers erinnert, der die Ukraine besetzte, einen Feldzug gegen Leningrad unternahm und die baltischen Länder als Aufmarschplan für einen solchen Feldzug benützte. Dieser Kurs gewinnt in Deutschland die Oberhand über jene frühere Politik, die in den bekannten Verträgen zwischen der Sowjetunion und Deutschland ihren Niederschlag gefunden hat.“

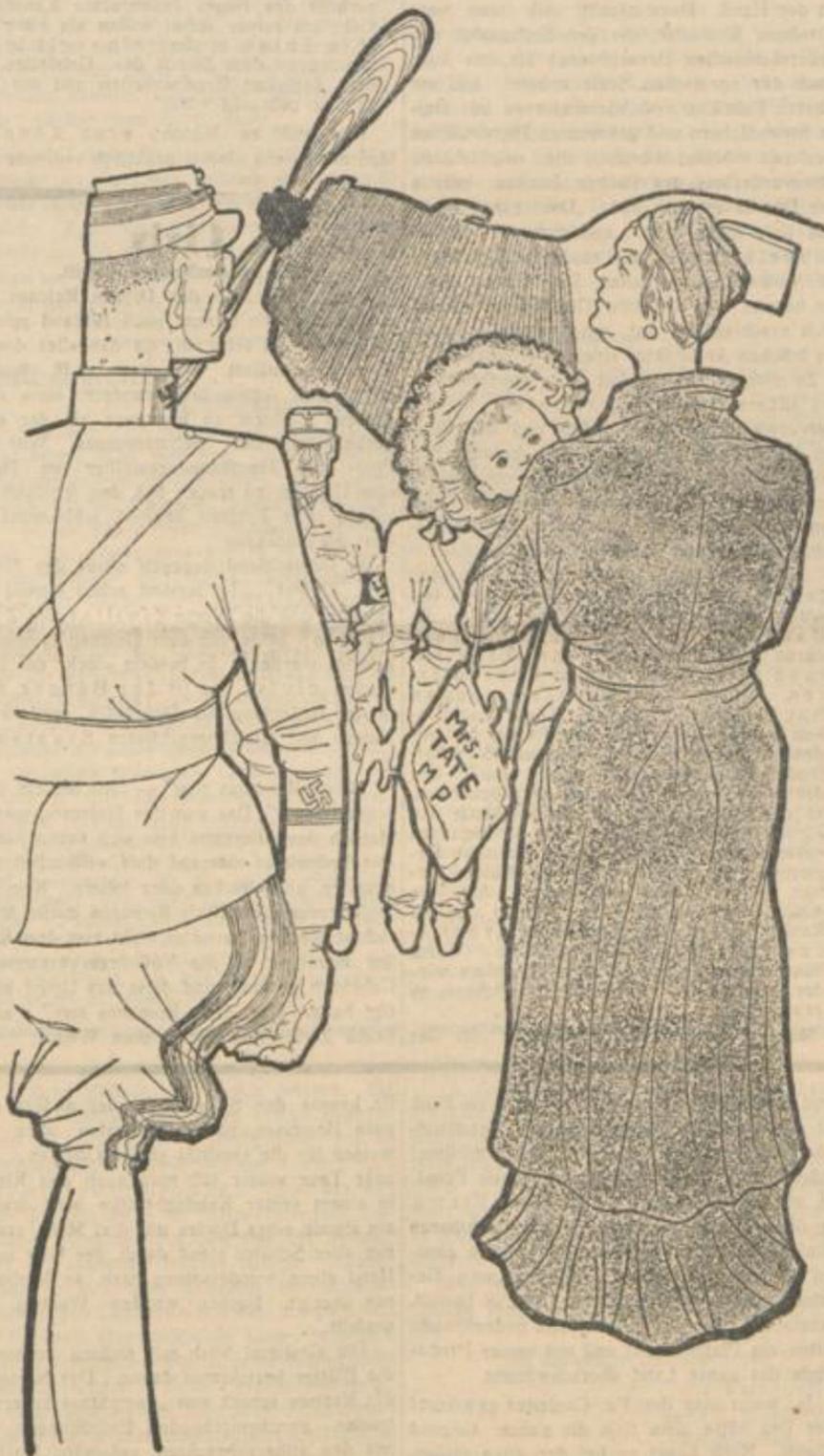
Rußland tat stets sehr viel für die Aufrechterhaltung der engsten wirtschaft-

wurde systematisch die nationale Welle gesteigert, in der dann schließlich auch die KPD ertrank.

Der Kampf gegen den Völkerbund war kein grundsätzlicher, sondern lediglich der Kampf gegen die Westorientierung. Den Beweis bekommen wir von einer anderen Seite her heute durch den vielleicht kurz bevorstehenden Eintritt Rußlands in den Völkerbund, der uns als „Hort der Vernichtung Sowjetrußlands“ vorgestellt wurde. So findet dann die erzwungene Westorientierung ihren folgerichtigen Ausdruck.

Ist die Ostorientierung für immer begraben? Die Bestrebungen zu ihr sind in letzter Zeit wieder stärker geworden, nachdem Rosenbergs Konzeption für manchen an Wert beträchtlich verloren hat. Der Tat-Kreis, die Anhänger der „zweiten Revolution“, der „Aufbruch-Kreis“, die „Schwarze Front“ und nach wie vor die Reichswehr treten nachdrücklichst für sie ein. Käme eine Militärdiktatur, an deren Nähe viele Leute in Deutschland glauben, so wäre das außenpolitisch gleichbedeutend mit dem Versuch, von der Linie Rosenberg auf die Linie Seeckt zurückzukehren. Fred War.

## Das befreite Kind



Renate darf zu ihrem Papa. England will es!

Noch Ende Januar 1934 erklärte Stalin auf dem XVII. Parteitag:

„Diese Wendung (zu Polen und Frankreich, F. W.) ist auch mitbedingt durch gewisse Wandlungen in der Politik Deutschlands. Die Aufrichtung des faschistischen Regimes in Deutschland an sich ist es nicht. Wir sind zwar weit entfernt, uns für das faschistische Regime in Deutschland zu begeistern, aber das Beispiel Italiens zeigt, daß wir auch mit dem faschistischen Italien die besten Beziehungen hergestellt haben. In den Beziehungen mit Deutschland handelt es sich vielmehr darum, daß in Deutschland ein Kurs eingesetzt hat, der an die Politik des ehemaligen deutschen

lichen und militärischen Beziehungen zu Deutschland. Und insbesondere die militärischen Beziehungen waren sehr enge. Seeckt betont und bedauert zugleich, daß die Verständigung mit Rußland fast ausschließlich durch militärische Hände ging. Im Ruhrkrieg fehlte nicht viel zu einem 4. August der kommunistischen Partei und Internationale. Denn der damalige Nationalbolschewismus hatte ebenso wie das im September veröffentlichte „Programm der nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes“ seine Ursache in dem Bestreben Rußlands, eine Annäherung Deutschland-Frankreich und eine Westorientierung Berlins zu vereiteln. So

## Das Kreidekreuz

Nein, mit dem „Kreidekreis“ hat es nichts zu tun. Nicht von einem chinesischen Drama ist die Rede, sondern von einer Kampfszene aus der deutschen Arbeitsschlacht. Da man nämlich im Dritten Reiche die Arbeitslosen zwar statistisch versteckt, aber doch nicht beseitigt hat, stehen die Arbeitslosen noch immer in Gruppen und Kolonnen vor den Arbeitsämtern. Und was tun sie dort? Sie meckern und machen mies. So nennt es Göbbels bekanntlich, wenn die Unzufriedenen und Betrogenen über die Mißerfolge des Hitlerregimes diskutieren. Dagegen hat er zur Offensive aufgerufen — man kennt sich an den verschiedenen innerpolitischen Kampffronten des braunen Paradieses kaum noch aus. Zur Bekämpfung der „Miesmacher und Meckerer“ hat man in einer sächsischen Industriestadt ein buchstäblich recht hinterhältiges Mittel ersonnen: unter die in Gruppen diskutierenden Arbeiter mischen sich SA-Leute in Zivil. Sie nehmen an den Diskussionen teil und helfen dabei wohl auch ein bißchen provozierend nach. Ist nun so ein „Miesmacher“ im besten Zuge, so klopft ihm ein solcher SA-Spitzel zustimmend kräftig auf den Rücken. Geht dann der Meckerer an einem SA-Quartier vorüber, so wird er zu seiner großen Ueberraschung kurzerhand hineingezogen und verdroschen. Erst hinterher erfährt er den Zusammenhang: der fremde Mann, der da so kräftig seine Zustimmung bekundete, hatte sich mit Kreide ein Kreuz auf den Handteller gemalt und dieses Kreidekreuz klopfte er dem Miesmacher als Erkennungszeichen auf den Rücken.

Leider hat sich auch das schnell herumgesprochen. Und nun beschauen die Arbeitslosen nach solchen Diskussionen immer erst im nächsten Hausflur ihren Rock, und vielleicht kommt gar einer auf den Gedanken, vor dem Arbeitsamte für 5 Pfg. eine Kleiderbürste zu verliehen.

Auch unter den Bürgerlichen, die das „Erwachen der Nation“ zunächst begeistert oder mindestens hoffnungsvoll abwartend begrüßten, gibt es jetzt schon viele Unzufriedene. Da ist ein Hotelbesitzer, der sich gezwungen sieht, monatlich oft bis zu 15 Freiquartiere für braune Gäste zur Verfügung zu stellen und dabei rund 120 Mk. nicht einnimmt, ohne der vielen und hohen Sonderleistungen zu gedenken, denen er sich nicht entziehen kann. Auch er meckert heute schon — leise zwar und mit aller Vorsicht. Aber er meckert.

Und ein Fleischermeister schimpft sogar ganz offen vor seiner Kundschaft im Laden. Eben war ein SA-Mann mit einer Sammelbüchse da. Der Fleischermeister mußte widerwillig geben. Als der Schnorrer wieder raus ist, macht der Meister seinem Groß Luft: „Diese ewige Bettelei! Man weiß schon gar nicht mehr, wo man's hernehmen soll. Drei SA-Leute habe ich aus meiner Tasche vollständig ausgerüstet! Und nun — nun beziehen

## Architektur in wilhelminischem Ungeist

Auch die Unternehmer murren. Das heißt, nicht alle; gewisse Industrien profitieren ja von der mit allen Kräften betriebenen Aufrüstung, und der 6 Prozent übersteigende Dividendengewinn wird in Form einer Anleihe ja nur denen weggesteuert, die nicht schon immer mehr als 6 Prozent Dividende ausschütteten. Andere Industriezweige aber haben dafür um so mehr Grund zum Klagen und als umgekehrte Coufs murmeln sie: „Es geht uns schlechter und schlechter!“ Der Vertreter einer sächsischen Exportfirma war in diesem Jahre längere Zeit in England. Aber trotz der Dumpingreise brachte er nicht einen einzigen Auftrag heim. Und während er sich in England vergebens bemühte, erhielt seine Firma nach Holland geschickte Offerten zerrissen zurück. Auch er meckert.

Der Meckerer und Miesmacher Herr werden zu wollen, wird ein hoffnungsloses Beginnen sein. Soviele Kreidekreuze kann man gar nicht klopfen, als jetzt nötig wären, um alle zu kennzeichnen. Und wenn man es könnte — was hüffe es! Jener Welt, die mit Hitlerdeutschland nichts zu tun haben will, kommt man mit dem Kreidekranz nicht bei. Vielleicht fabriziert man darum so eifrig Blau-, Grün- und Gelbkreuz?

## Geheimnisse des Dritten Reichs

Die 1932 vom jetzigen Reichsernährungsminister Darré begründete Monatsschrift unter dem Namen „Odal. Monatsschrift für Blut und Boden“. Die „NS-Landpost“ bemerkt zu diesem Namen, er weise klar und unmißverständlich den Weg, den die Zeitschrift gehen werde; denn der Odalsbegriff sei der Schlüssel zum Verständnis des bäuerlichen Wesens der Germanen. (Frankf. Ztg.)

???

Wie die Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt mitteilt, mußte auf Grund der Preis- und Qualitätsvorschriften für Gartenbauerzeugnisse bei einem Gärtner im Kreise Bitterfeld der größte Teil des Baumbestandes vernichtet werden, weil er Ware zum Verkauf anbot, die den Qualitätsbestimmungen nicht entsprach; auch im Kreise Jerichow I seien umfangreiche Beschlagnahmen notwendig geworden. (Frankf. Ztg.)

???

## Der Schrei nach dem Henker

Der „Deutsche“ Nr. 118, Organ des Ley, Hauptschriftleiter Karl Busch, veröffentlicht ein Hetzgedicht gegen Thälmann:

Herr Teddy ist ja von Natur ein Mann von stattlicher Figur, der dazu überdies sogar in jeder Art der schlankste war, doch ist er, wenn auch hübsch und schlank, noch immer einen Kopf zu lang!

Wenn nicht alles täuscht, so wird für die deutsche Architektur bald eine Zeit, ähnlich jener wilhelminischen Epoche, anbrechen, in der die Hofarchitekten Raschdorf, Ihne, Schwichten und Konsorten die Hauptstadt mit ihren Zuckerbäckerphantasien verschandelten. Noch heute schüttelt man sich vor den Erzeugnissen dieses saftlosen Epigonenkults, das von der Romantik bis zum Barock alle Stilarten der Vergangenheit durchprobierte, ohne der Zeit ein eigenes Gesicht geben zu können.

In bewußter Reaktion hiergegen schufen die Messel und Hoffmann, später die Taut, Pözig usw. jenen neuen Baustil, der auf Schnörkel, Verzierungen, Fassadenstück usw. verzichtet, dafür Linien und Konstruktion des Gebäudes selber in monumentaler Einfachheit sprechen läßt. Zum ersten Male seit Jahrhunderten fand ein Zeitalter wieder einen eigenen, seinem Wesen gemäßen Baustil.

Den Nazis aber ist dieser Stil ein Greuel. Daß die parvenühaftere Protzerei wilhelminischer Bauten ihrer kleinbürgerlichen Großmannssucht weit besser entspricht als die schlichte Stärke eines modernen Baues, liegt auf der Hand. Dazu gesellt sich jene verschrobene Romantik, die den Spitzgiebel des niedersächsischen Bauernhauses als den Ausdruck der nordischen Seele anbetet und am liebsten Fabriken und Mietskasernen mit steilen Strohdächern und gekreuzten Pierdeköpfen verzieren möchte, jedenfalls die orientalische Sittenverderbnis des flachen Daches bereits zum Dogma erhoben hat. „Die ganze Richtung paßt Ihnen nicht“, und nunmehr ordnet Göbbels an, daß der moderne Baustil zu verschwinden habe. Der kleine Mann, der bereits das deutsche Theater so erfolgreich erschlagener hat, wird zweifellos auch das bühnen Architektur spielend erledigen.

Zu diesem Zwecke hat der Kunstdiktator von Hitlers Gnaden Richtlinien an die Bauverwaltungen des Reiches und der übrigen öffentlichen Körperschaften herausgehen lassen, worin er die Heranziehung von bildenden Künstlern (gemeint sind Bildhauer) und Kunsthandwerkern zu öffentlichen Bauten anordnet. In seinem Schreiben heißt es:

„Baukunst ist Sinnbild des Staatslebens. Die Richtigkeit dieses Satzes beweist in bedauerlichem Maße die Baukunst der Nachkriegszeit, deren materialistische Einstellung nur zu häufig zu jener überspitzen, öden, sogenannten „neuen Sachlichkeit“ führte. Diese Sachlichkeit verzichtete auf die Mitwirkung der bildenden Kunst und des künstlerisch schaffenden Handwerks und nahm damit den deutschen Kulturschaffenden die Möglichkeit, an den großen Aufgaben der Baukunst den künstlerischen Ausdruck des Volksganzen mitzuformen. Die nationalsozialistische Regierung, insonderheit mein an diesem Gebiet federführendes Ministerium, hat die Aufgabe, hier Wandel zu schaffen und im Rahmen des großen allgemeinen Arbeitsbeschaffungsprogrammes dem kunst- und kulturschaffenden Menschen wieder Arbeits- und Gestaltungsmöglichkeit zu gewähren.“

Man ist von soviel „Verständnis“ für das

Wesen der Baukunst erschlagen. Die Architektur hatte sich vor einem Menschenalter nach Wilhelms Prunkbedürfnis, jetzt hat sie sich nach den Erfordernissen des Hitlerschen Arbeitsbeschaffungsprogramms zu richten. Man stelle sich das einmal praktisch vor: an die in ihrer monumentalen Schlichtheit berühmten Fassaden der AEG., Voltastraße, des Messelschen Wertheimhauses oder des Hamburger Chilehauses sollten plötzlich, um Steinmetzen und Bildhauern Arbeit zu geben, Renaissanceornamente angebracht werden!

So etwas will in der Tat Göbbels, indem er befiehlt, „daß grundsätzlich ein angemessener Prozentsatz der Bausumme für die Ertelung von Aufträgen an bildende Künstler und Kunsthandwerker angewendet wird.“ Das kann eine herrliche Architektur werden, die nach vorgeschriebenen finanziellen Prozentsätzen den Gebäuden figürlichen Schmuck aufpappt und ankleistert. Gewisse Gefahren sieht der Urheber des Erlasses sogar selber, denn er ordnet an:

„Ich bitte ferner, Vorsorge zu treffen, daß das mit dem Bau verbundene oder innerhalb des Baues angebrachte Kunstwerk nicht um seiner selbst willen als zwecklose Zutat, sondern sinnvoll in Beziehung zu dem Zweck des Gebäudes, zu den örtlichen Begebenheiten und zur Umgebung gebracht wird.“

Hier heißt es jedoch: erst können! Man mache uns einmal praktisch vor, wie sich

an einem modernen monumentalen Zweckbau, wie z. B. dem Kraftwerk Klingenberg, „sinnvoll“ detaillistischer Verzierungskram anzu bringen ist, ohne die stolzen Linien und starken Formen des Ganzen zu zerreißen.

Der Nationalsozialismus bildet sich ein, alles zu können. Er glaubt, im Handumdrehen ein neues Theater, einen neuen Baustil hervorzuzaubern. In Wirklichkeit kann er nichts, als den mühevoll überwundenen Kitsch und die Gesinnungslosigkeit der künstlerisch schwächsten Epoche Deutschlands erneut heraufbeschwören und die Ansätze einer wirklichen Kunst zerschlagen. Er ist auch auf dem Gebiete der Kunst hoffnungslos reaktionär.

Man könnte mit dieser Feststellung schließen, wenn sie nicht vielleicht ein Mißverständnis hinterließe: Selbstverständlich soll der Bildhauerei und den verwandten Künsten geholfen werden. Das aber kann nicht geschehen, indem man ihre Mitarbeit nach mechanischen Regeln dem Architekten aufzwingt und aus dieser Zusammenkoppelung einen Mischstil entstehen läßt, der beide Künste diskreditieren wird, sondern indem man den Bildhauer auf seinem eigenen Gebiet wirken läßt. Dem eigentlichen Kunsthandwerk (z. B. der Glasmalerei) ist der von Göbbels verpönte moderne Baustil sowieso nie abträglich geworden, eher förderlich gewesen. Julius Civilis.

## Civis

### Ein ausstorbender Begriff.

Dem Untertanen des Dritten Reiches, der einmal über die Grenze nach Holland gelangt, fällt nichts so sehr auf, als daß alles dort in Zivil herumläuft. Man kann z. B. stundenlang durch Amsterdam wandern, ohne einer anderen Uniform zu begegnen als der eines verkehrsregelnden Schutzmannes. Wer als Post- oder Trambahngestellter im Dienst eine Uniform zu tragen hat, der wechselt sie, sobald seine Freizeit beginnt, schleunigst mit dem Straßenzug.

In Deutschland dagegen stirbt der Zivilist aus. Zivilist... Ist jemand schon einmal aufgefallen, daß die Worte Zivilist und Zivilisation beide von dem gleichen Stamm abgeleitet werden? In beidem steckt das lateinische „civis“, das ist der Bürger, nicht in der Bedeutung des Bourgeois, sondern des stimm- und gleichberechtigten Staatsbürgers.

„Civis Romanus sum“ — „Ich bin ein römischer Bürger“. Das war das Stolzeste, was ein Mensch des Altertums von sich sagen konnte. Das bedeutete: niemand darf willkürlich mich antasten, auspeitschen oder foltern. Kein zum Tode verurteilter Civis Romanus durfte längerichtet werden, bevor er nicht von dem Recht der Berufung an die Vollbürgerversammlung Gebrauch gemacht und diese das Urteil bestätigt hatte. Das „civis Romanus sum“ war ein Stück Zivilisation der antiken Welt.

Wehe dem, der sich über das Berufsrecht eines Civis Romanus hinwegsetzte! Selbst ein Mann von der Popularität des großen Redners Cicero mußte das erfahren. Als Konsul des Jahres 63 v. Chr. hatte Cicero bei der Aufdeckung der Verschwörung Catilinas die beiden Catilinarier Lentulus und Cethegus unter Mißachtung des Berufsrechtes hingerichten lassen. Ein feierlicher Beschluß des antirevolutionären Senates hatte ihm dabei den Rücken gedeckt. Aber es half ihm nichts: das Recht der Verurteilten, an das Volk zu appellieren, war nicht gewahrt worden, und fünf Jahre später mußte Cicero, um selber einer Verurteilung wegen dieser Willkürmaßnahme auszuweichen, in die Verbannung gehen. Sein Haus wurde dem Erdboden gleichgemacht. Das hieß in den Zeiten der römischen Republik: civis Romanus sum!

Heute gibt es in den Diktaturländern keinen Civis mehr. Der Zivilist ist zum minderwertigen Wesen gegenüber dem Uniformierten, der Staatsbürger zum wehr- und rechtlosen Untertanen geworden, die Prätorianergarde des Diktators darf einen jeden einsperren, foltern und morden; der Ruf „civis sum!“ wird mit Hohngelächter von ihr beantwortet. Die Zivilkurage ist ein unbekannter Begriff geworden. Bürger mit Zivilkurage gibt es in weniger Exemplaren als Wisente in Zoologischen Gärten. Und mit dem Civis, mit dem Zivilisten, mit der Zivilkurage stirbt langsam die — Zivilisation! Julius Civilis.

## Die neue Brande

### Oder: Wie mache ich mich gesund und selbständig?!

Von Max Baldauf.

Die zwei feindlichen Nachbarn kennt jeder bei uns daheim: sie können einander nicht riechen, aber wenn sie sich treffen, schüttelt jeder die Hand des andern. Das ist leider nicht zu vermeiden; man wohnt zu dicht nebeneinander; man trifft sich abends im „Deutschen Krug“, der vorm 5. März noch „Hotel Bellevue“ hieß; man spielt dort Karten, Pg. ist man auch — und in der kleinen Residenz des ehemaligen Fürstentums fällt jede Feindschaft dreifach unangenehm auf. Außerdem soll man mit der Konkurrenz grundsätzlich Fühlung behalten, und Konkurrenten sind die beiden treuen Hitlerianer, so verschieden sie äußerlich auch geraten sind: hager, lang und asketisch der eine, klein, rund und epikurisch der andere, als wollte Wotan damit beweisen, daß im gleichen hehren Beruf das verschiedenste Naturell nebeneinander möglich sei.

Der Kundenkreis des Hageren siedelt in den Kleinstädten der gleichen Provinz, die Abnehmer des Kleinen sitzen mehr auf dem flachen Lande. Der Kleine giftet sich, daß der große Hagerer mit seinem bartlosen Prediger Gesicht bei jeglichem Publikum mehr Eindruck schindet, während der Große mit Verachtung davon Notiz nimmt, daß der Kleine grundsätzlich seinem Kundenkreis billige Konzessionen macht. Ein Preisdrücker ist er, und ins Haus schafft er die Ware auch noch, der Demagoge. Aber wenn man sich im „Deutschen Krug“ trifft, wechselt man freundliche Worte,

denn schließlich ist man Pg. — und im Zank hat schon manche Branche ihren Geschäftsschwindel enthüllt. Achtung, Selbstschüssel! Außerdem gibt es einen gemeinsamen Feind: die altrenommierte ganz große Firma, die überall ihre mächtigen, weithin sichtbaren Filialen, ihr Heer von Angestellten, ihre riesigen Kundenorganisationen, Subventionen, Beziehungen und ungeheuerlichen Einfluß besitzt. Kunststück, wo dieser Trust seit undenklichen Zeiten am Platze hockt und mit seiner Propaganda das ganze Land überschwemmt.

Ja, wenn man den Pg. Gauleiter gewönne! Wer den hätte, dem fielen die ganze Gegend anheim. Noch hängt er bei der alten großen Firma, die zwar auch braun angelaufen, aber im übrigen höchst verdächtig ist. Also packt der Hagerer eines Tages neue Prospekte seiner Firma zusammen und schickt sie dem Ober-Pg. Der Kleine erfährt das vom Briefträger, läßt eine ganze Broschüre drucken, überschwemmt damit den schönen Strich zwischen Rhein und Oder. Um Ostern aber, als die Erde weich wurde, ereignete sich das, was dem kleinen Dicken einen Spaten in die Hand drückte: er sah den Hageren draußen am Heiderande graben. Neben ihm einer seiner Kunden, dem man einen sechsten Sinn nachsagte. Dieser Unheimliche stand in langen Stiefeln versunken, das seherische Gesicht erdabgewandt, als hörte er tief unten geheimnisvolle Stimmen wispern. Der Lange aber und ein Helfer gruben und gruben.... Wegen Quellwasser, sagte der Lange.

Rund und verbissen kugelt die Konkurrenz weiter. Ihn wollte man dumm machen? Ihn, der so rasch begriffen hatte, wie in dieser Branche ein eigener Laden zu schlieben war?

Er kannte den Schwindel: der andere grub nach Beweisen, nach handfesten alten Beweisen für die Qualität seiner Offerten... Ein paar Tage später sah man auch den Kleinen in einem seiner Kundenbezirke weit draußen am Rande eines Dorfes mit drei Mann graben. Ein alter Schäfer stand dabei, der hielt in der Hand einen wundersamen Stab, so Verborgenes anzeigt. Nachts wurden Wachen aufgestellt...

Die Graberei blieb mit nichten verborgen, die Blätter berichteten davon. Das Naziorgan des Kreises sprach von „demnächst zu erwartenden epochemachenden Enthüllungen, die mit den altüberbrachten, getarnten Machinationen des altjüdischen Großhauses aufräumen würden... Der Gauleiter aber schläft schlecht. Welchem Laden soll er sich in dem Krawall verpflichten? Immer mehr aus seiner Herde fallen von der uralten Großfirma ab, schließen sich dem Hageren oder dem Dicken an. In der Direktion der uralten Firma aber sitzen nicht minder prominente Pgs., beschweren sich über den ruhestörenden Lärm der Kleinen und bringen ihre Anhänger gegen die Junge, aber gehässige Konkurrenz auf die Beine. Der alleroberste Führer in Berlin jedoch fordert gebieterisch Ruhe: man habe genug andere Schmerzen und könne jetzt keine lauten Religionskämpfe und Kirchenkrawalle brauchen.

Denn die Beiden, der Hagerer und der Dicke, sind nicht etwa gewöhnliche Kaufleute oder Fabrikanten, sondern sie handeln mit Glaubensartikeln, für die gegenwärtig bei uns daheim noch bessere Konjunktur ist, als für Kurpfuscherei und Wahrsagehumbug. Der eine nennt sich Führer des „Nordischen Frigabundes“, der andere fabriziert die Offen-

barungen der „Vereinigung germanischer Odinskinder“... Der Friga-Laden wie das Odinsgeschäft haben sich seit Jahresfrist wesentlich gehoben; die Quartalsabschlüsse bessern sich, die Abonnenten der Broschüren und Zeitschriften beider Firmen mehren sich, die Beiträge der Gläubigen beginnen regelmäßig zu fließen. Der jüdische Christus verliert an Anhang, zumal seine Lehre für Krieg, Fememorde und sadistische Demütigungen wehrloser Gegner zu wenig Spielraum läßt.

Nur schade, daß der Hagerer und der Dicke mit vielen anderen teilen müssen. Sie könnten ihre Agenturen längst erweitert haben, wenn die Konkurrenz in den neuen Glaubensartikeln nicht zu sehr gewachsen wäre. Ueber zwanzig neugermanische Religionsfirmen gehören dem Kartell der „Nordisch-religiösen Arbeitsgemeinschaft“ an, und schon wieder kündigt die „Nordische Zeitung“ neue Spaltungen. Denn wer den Kleinbetrieb will, darf auch der Dezentralisation Wotans nicht feind sein.

Was aus den Grabungen der beiden Kleinkrauterer Odins wurde, fragt ihr? Sie gehen vorläufig weiter. Langsam, langsam reift der Runenfund. Wer eine Findlingsgrube zu hastig gräbt, fällt selbst hinein. Wer tief gräbt, findet eine Urfinda. Eines Tages wird man hören, daß an beiden Stellen alte Dokumente gefunden wurden, die beweisen werden, daß die religiösen Verkündungen der beiden Meister die ältesten germanischen Offenbarungen und die halbarsten bei jeder Witterung sind, insofern sie am besten in die Neuzeit des braunen Mittelalters passen. Der Hagerer hat sich zu diesem Behufe bereits mit einem altger-

# Die dicke Berta des Propagandaministers

## Im Wellenbereich des deutschen Rundfunks

„Wir denken nicht daran, den Rundfunk zum willenlosen Diener parteipolitischer Absichten herabzuwürdigen, da die neue deutsche Politik weitab jeder parteimäßigen Begrenztheit liegt und sich auf Volk und Nation in ihrer Gesamtheit erstreckt.“ Dr. Göbbels am 18. August 1933 auf der Jubiläums-Funkausstellung in Berlin.

Liest man die Programme des deutschen Rundfunks oder läßt man sich gar einmal dazu herbei, einen deutschen Sender einzustellen, so wird einem schon im ersten Moment klar, daß wie in allem, was die Nationalsozialisten reden und tun, auch in bezug auf den Rundfunk die Linie des Betrugs, der Unwahrhaftigkeit, der Lüge gewahrt blieb. Sie sprechen vom Frieden und rüsten zum Krieg, sie predigen Sozialismus und stärken den Kapitalismus, sie verurteilen Judenverfolgungen und machen Propaganda, sie versprechen, die Parteipolitik beim Rundfunk auszuschalten und machen ihn zum wichtigsten und mächtigsten Propagandainstrument ihrer Partei. Nicht nur in ideeller Beziehung, sondern auch in materieller.

Denn aus dem Rundfunk bezieht Herr Göbbels die vielen Millionen, die er zu Propagandazwecken in die ganze Welt hinausrollen läßt.

Während alles, was in Deutschland heute noch Kunst und Kultur vermitteln könnte, Theater, Presse, Literatur, Kunst oder wissenschaftliche Institute, zugrunde gegangen ist oder im Begriffe steht zugrunde zu gehen, hat der Rundfunk eine Zunahme der Hörerzahl erfahren. Das ist eine Tatsache, die nicht ernst genug zu werten ist. Für den oberflächlichen Beobachter scheint sie vollkommen unverstehlich, nachdem er sieht, wie jedes künstlerische Moment aus dem deutschen Rundfunk ausgeschaltet wurde, wie die Darbietungen, abgesehen von rein propagandistischen Programmpunkten, auf dem niedersten Niveau angelangt sind. Er kann sich nicht vorstellen, daß der deutsche Hörer noch immer nicht genug hat von den Phrasen nationalsozialistischer „Führer“, von den Uebertragungen irgendwelcher Feiern, von „heldischen“ Hörspielen, Marschmusik und Horst-Wessel-Lied. Er vergißt dabei, daß der deutsche Rundfunk ein Zwangserziehungsmittel geworden ist. Daß das Radio in Deutschland heute nicht mehr wie früher oder jetzt noch in anderen Ländern Vergnügungs- oder Belehrungscharakter trägt, sondern daß es ein Kampfgas geworden ist, das befehlsgemäß geschluckt werden muß. Wer traut sich denn heute zu Hause keinen Radioapparat zu haben, wenn der „Führer“ zur Nation spricht? Wer wagt es, den Worten Hitlers, Göbbels, Görings oder eines anderen „Erneuerers“ nicht zu lauschen, wenn er aus irgendeinem Anlaß — und Anlässe werden tagtäglich produziert — eine große Rede ins All hinausschmettert? Wer nimmt die Folgen auf sich, seine Kinder vom Schulfunk auszuschließen? Wo sie doch lernen müssen, mit

Flugzeugen, Gasmasken und Maschinengewehren umzugehen! Wer darf sich vom „Wehrdienst der Nation“ oder der „Stunde der Nation“, dem „Zeitfunk“ oder der „Jugendstunde“ ausschließen? Der Kostenpunkt darf da nicht mehr mitsprechen. Die Rundfunkgebühren sind Steuern, die das deutsche Volk zu zahlen hat.

Die Zahl der deutschen Hörer betrug am 1. April 1932 4.168.440. Ende 1933 war sie schon auf 5.052.607 gestiegen, am 1. Februar auf 5.274.076 und am 1. März 1934 war sie auf 5.364.557 angelangt. Woher kommt diese starke Zunahme an deutschen Rundfunkhörern? Erstens einmal infolge von Zwangsmaßnahmen, die nicht nur den Zweck hatten, das Volk unter die Propagandaratte zu bringen, sondern auch, um die stagnierende deutsche Funkindustrie anzukurbeln. Die „Nationalsozialistische Rundfunkkammer“ ließ von den 28 deutschen Radiofirmen nach strengen Vorschriften den sogenannten „Volksempfänger“ in genau einheitlicher Ausfertigung herstellen, der zu dem billigen Preis von 76 Mark, selbstverständlich auf Raten, gekauft werden mußte. Bis jetzt sind von diesem Gerät, auf dem man natürlich keine ausländische Station hören kann (laut strengsten Vorschriften) 400.000 Stück umgesetzt worden. Trotzdem bleiben noch immer 800.000 neue Hörer übrig.

Das sind jene, die mangels jeden Kunstgenusses an deutschen Bühnen und mangels jeder aufschlußreichen Nachricht in deutschen Zeitungen, Rundfunkhörer wurden. Nicht um die deutschen Stationen, sondern um die ausländischen Sender zu hören. Obwohl die Kontrolle sehr streng gehandhabt

wird und zahlreiche Denunziationen vorkommen, wird die Zahl solcher Funkhörer immer größer. In letzter Zeit ist man schon mehrfach von nationalsozialistischer Seite zu strengsten Warnungen übergegangen, an den „Volksempfängern“ keine Änderungen vorzunehmen, was beweist, daß die Hörer, die sich mit Volksempfängern begnügen mußten, diese umbauen ließen, um ebenfalls das Ausland hören zu können. So geht Göbbels „dicke Berta“, wie man humoristisch den Rundfunk als schwerstes Geschütz des Propagandaministeriums nennt, nach hinten los.

Aber die gewaltigen Einnahmen, die Göbbels aus dem Rundfunk zieht, werden noch zu anderen Propagandamitteln verwandt. Mit den Millionen von Arbeitergroschen, die an den Rundfunk fließen, stützt man das Hitlerregime und versucht seinen Einfluß zu verstärken. Früher unterstand der Rundfunk der Postverwaltung. Die Einnahmen wurden so verteilt, daß 45 Prozent dem Rundfunk verblieben, während 55 Prozent der Post zufielen. Damals schon machte der Ueberschuß, den die Post durch den Rundfunk von der Post getrennt, untersteht als selbständiges Unternehmen dem Propagaministerium und braucht keinerlei Bilanz auszuweisen. Auch die Verwendung der Rundfunkgelder unterliegen keinerlei Kontrolle. So ist man auf Schätzungen angewiesen über die Summen, die Göbbels zu Propagandazwecken aus dem Rundfunkbetrieb zieht. Der Betrag dürfte aber annähernd 50 Millionen Mark betragen, da die Programmkosten stark beschränkt wurden und auch alle übrigen Ausgaben eine Reduzierung erfahren haben!

## Studentischer Katzenjammer

Vor einiger Zeit wurde von studentischer Seite durch acht Mitglieder der „Deutschen Studentenschaft“ eine leise Kritik an der neuen Organisation des deutschen Studententums geübt. Es handelte sich besonders um die Ueberbürdung mit Politik sowie um die Einrichtung des Kameradschaftshauses. Diese Kritik wurde von nationalsozialistischer Seite auf das schärfste zurückgewiesen. Nun hat der Referent für Arbeitsdienst und Volkskultur des Kreises Nord der deutschen Studentenschaft, Hans Leitner, in der „Kreuzzeitung“ einen abermaligen scharfen Angriff gegen die nationalsozialistische Erziehung des deutschen Studenten unternommen. Er schreibt in dem aufsehenerregenden Artikel:

„Jeder Weizen geht zugrunde, wenn man ihm zuviel Dünger gibt. Jede politische Schulung hat ihre Grenze an der Aufmerksamkeit und Bereitschaft, die die jungen Studenten mitbringen. Was nützt es, sich tausend Aufgaben zu stellen, wenn keine erfüllt werden kann? Wenn das Kameradschaftshaus zur Kaserne wird, dann ist es für uns kein Ruhm, die Axt an die Korporationen gelegt zu haben.“

Am Schluß fragt der Veriasser noch, woher die deutsche Studentenschaft die Zeit zum Studium nehmen wolle, wenn sie durch überflüssig ausgedehnte politische Schulung, die ohne Niveau sei, derart in Anspruch genommen werde.

Kultusminister Rust hat kurzen Prozeß mit den aufständigen Führern der Deutschen Studentenschaft gemacht. Die Führer, die behaupteten, die Studenten sollten lieber lernen anstatt sich allzuviel mit Politik und SA-Dienst zu beschäftigen, wurden kurzerhand abberufen. Die amtliche Meldung lautet darüber:

„Kultusminister Dr. Rust hat den Führer der Reichschaft der deutschen Hochschulen und Fachschulen, Dr. Stäbel, empfangen, der ihm den Wunsch unterbreitete, von der Führung der Deutschen Studentenschaft befreit zu werden. Der Reichskultusminister hat diesem Wunsch entsprochen. Als Nachfolger beauftragte er kommissarisch den Diplom-Ingenieur Zaeringer.“

Im Dritten Reich ist für solche gänzlich abwegigen Dinge, daß Studenten etwas lernen sollen, kein Platz. Nazistudenten haben Besseres zu tun!

manischen Runenprofessor in Verbindung gesetzt. Der Runenstein ist schon ziemlich fertiggestellt. An ihm wird auch zu ersehen sein, daß in den Odinsrunen schon die Notwendigkeit von Konzentrationslagern für nicht-völkische Untermenschen vorausgesagt wird. Nach solchem ist große Nachfrage bei den großen wie bei den kleinen Führern. Tapfer, wie sie nun einmal sind, suchen sie alle nach dem höheren Wesen, in dessen Namen sie stehen, schänden und morden dürfen.

Große und gewaltige Aufgaben recken sich, wie man sieht, vor dem neuen Gewerbe empor. Der Hagere, der Dicke und alle ihrer Branche — sie graben für die Erneuerung Deutschlands.

## Totila

Der soundsovielte SA-Sturm wird geschlossen in Kubes „Totila“ kommandiert, damit wenigstens die vordersten Parkettreihen besetzt sind. Beim Anmarsch fragt SA-Mann Kuntzschke seinen Nebenmann:

„Du, saar' mal: Totila, wer war denn det?“ „Mensch, klar: der hat doch uns'n Totalitätsstaat erfunden.“

## Bronnen betreut die jüdische Kunst

Nach dem neuen Theatergesetz unterstehen auch sämtliche Privatbühnen jetzt dem Reichspropagandaminister Dr. Göbbels. Unter die Privatbühnen aber fallen auch die Theater des jüdischen „Kulturbundes“, bis jetzt 12 an der Zahl. Selbstverständlich gelten für diese Theater dieselben Vorschriften wie für alle übrigen Bühnen. Auch für sie ernannt Göbbels die Direktoren, Regisseure, Kapell-

meister usw., auch ihnen kann er vorschreiben, welche Stücke sie spielen müssen. Da sich aber Göbbels für diese etwas unangenehme Aufgabe nicht zuständig hielt, hat er dafür einen Stellvertreter ernannt. Und zwar Herrn Arnold Bronnen. War das von Herrn Göbbels nicht ein kleiner pikanter Seitenhieb? Ausgerechnet Bronnen hat er zum Hüter der jüdischen Bühnen bestellt! Glaubt er nicht an das reine Arierium des nationalsozialistischen Dichters? Bronnen hat sich von dem Verdacht eines jüdischen Vaters gereinigt, indem er öffentlich erklärte, seine Mutter hätte mit einem reinen Arier einen Fehltritt begangen, dem er entsprossen sei! Sehr erbaud soll Bronnen nicht davon sein, ausgerechnet die jüdische Kunst betreuen zu müssen!

## Auch die Tanzlehrer

Sie müssen tanzen, wie gepiffen wird. Der Gaufachschäftsleiter der NSLB, des nationalsozialistischen Lehrerbundes, in Nürnberg erläßt folgende Bekanntmachung:

„Hiermit fordere ich alle noch ausstehenden Tanzlehrer letztmalig auf, sich unverzüglich der Reichsfachschaft Deutscher Tanzlehrer im NSLB anzuschließen. Die amtliche Berufsvertretung der Tanzlehrer ist der NSLB, welcher eine selbständige politische Organisation in der NSDAP ist und somit öffentlich rechtlichen Charakter trägt. Ich appelliere an das Pflichtgefühl meiner Kollegen in Mittelfranken, nicht zu warten, bis eine zwangsläufige Eingliederung in den NSLB erfolgt.“

## Mit Schrebergruß!

Aus einer deutschen Großstadt geht uns ein Handzettel zu mit folgendem Wortlaut:

An alle Gartenfreunde des Vereines!

Es geht Ihnen heute die Teilnehmerkarte zur Kundgebung am 4. 3. 34 zu. Es ist Pflicht eines jeden Gartenfreundes, an der Kundgebung teilzunehmen und es wird schärfste Kontrolle geführt. Der Kontrollstreifen ist ausgefüllt am Sammelplatz Maurienstr. mittags 12 Uhr 30 Min. an die dazu bestimmten Vereinsfunktionäre abzuliefern.

Wer nicht erscheint, stellt sich gegen die heutige Regierung und hat die Folgen zu tragen.

Mit deutschem Schrebergruß!

Heil Hitler!  
gez.: K. Schreiber  
Vereinsführer.

## Danaë

Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht besucht einen ausländischen Bankier. An der Wand des Zimmers hängt eine Kopie nach Tizians „Danaë“. Schacht, der die Sage nicht kennt, erkundigt sich, was das Bild vorstelle.

„Das ist die griechische Fürstentochter Danaë“, erklärt der Hausherr. „Ihr Vater hat sie in ein ehornes Verließ, eine Art Tresorraum, eingesperrt, weil sie keine Kinder bekommen soll. Aber Zeus, der Oberste der Götter, dringt gleichwohl als goldener Regen ein, das Gold bedeckt Danaë's Körper, und das Unglück ist fertig.“

Hjalmar gefällt die Geschichte offenbar nicht, denn er wiegt mißbilligend sein Haupt auf dem Giraffenkragen:

„Ganz mit Gold gedeckt? Hätt ich nicht getan. Vier Prozent Golddeckung genügen doch auch!“ Muck!

## Zirkonium

Ende April stellte ein Abgeordneter des englischen Unterhauses im Parlament die Anfrage, ob es dem Außenminister bekannt sei, daß Deutschland neuerdings etwa hundert Tonnen Zirkoniumerz aus Brasilien eingeführt habe, und daß dieses Erz hauptsächlich zur Herstellung einer Legierung diene, die beim Bau schwerer Geschütze Verwendung finde. Der Abgeordnete wollte weiterhin wissen, ob Sir John Simon bei der deutschen Regierung Erkundigungen über diese Angelegenheit eingezogen habe.

Der Außenminister antwortete, daß nach den Pressemeldungen im Februar sechszehnzig Tonnen Zirkoniumerz aus Brasilien nach Deutschland verschifft wurden. Nach seiner Kenntnis werde dieses Erz jedoch nicht bei der Herstellung von Stahl benutzt und komme daher nicht zur Herstellung von schweren Geschützen in Betracht. Die Antwort auf den zweiten Teil der Anfrage des Abgeordneten laute daher verneinend.

Nachdem nun so Sir John Simon verfügt hatte, daß Zirkonium nicht bei der Herstellung von Geschützen verwendet werde, wollte der Abgeordnete noch wissen, wozu denn nun nach Ansicht des Außenministers das Zirkonium eigentlich verwendet werde. Hierauf erwiderte der Außenminister: Meines Wissens für die Herstellung von Oefen.

Es ist unnütz, zu untersuchen, was in diesem Frage- und Antwortspiel guter Wille ist, was böser Wille ist. Zirkonium wird tatsächlich beim Bau von Oefen verwendet. Beim Bau von Oefen, die zur Erzeugung der Legierungen dienen, die bei der Herstellung schwerer Geschütze gebraucht werden, Zirkonium erst macht diese hochbeanspruchten Oefen und Schmelztiegel ihrer Spitzaufgabe gewachsen. Der Zusatz von Zirkonium an den Gießereiformsand ist für diesen speziellen Zweck notwendig.

Diese technischen Tatsachen zeigen, daß der zweite Teil der Antwort von Sir John Simon zumindest zweideutig war. Es müssen nun noch einige Tatsachen angeführt werden, die aufweisen, daß die Verneinung im ersten Teil der Antwort allzuleicht ausgesprochen wurde. In der Literatur der Spezialstähle sind tatsächlich Legierungen bekannt, die aus Stahl-Zirkonium bestehen und sich durch hervorragende Härte und Widerstandsfähigkeit auszeichnen. Nach dem deutschen Reichspatent Nummer 231.002 dient das Zirkonium als Desoxydationsmittel zur Erzielung blasenfreier Metallgüsse. Zum Schluß die für England pikanteste Tatsache. Zirkonium ist unerlässlich beim Bau von Marineflugzeugen. Wird dem beim Bau der Flugboote verwendeten Aluminium ein Teil Zirkonium zugesetzt, so erhöht sich seine Widerstandsfähigkeit gegen Seewasser.

Die Zirkoniumkonjunktur hat ebenso militärische Bedeutung wie die Konjunktur für Nickel. Aber manche Staatsmänner verschließen die Augen vor dem, was die Handelsstatistik laut ausschreit!

## Braune Splitter

Ein Mann wird aus einem Konzentrationslager entlassen. Er ist kaum hundert Meter vom Lager entfernt, als ihn eine SA-Patrouille anhält und ihm die Frage stellt, woher er komme.

„Von mir erfahren Sie nichts“, sagt der Mann. „Ich bin kein Miesmacher!“

„Was ist ein Miesmacher? Ein Mensch, der nicht so gut lügen kann wie die anderen!“

Hitler beabsichtigt, ein Auswanderungsverbot für Juden zu erlassen. Er will nicht, daß ihm neben den Devisen auch noch die Sündenböcke knapp werden!

„Bitterlich hat Selbstmord begangen. Grund: Nahrungssorgen!“

„Der Kerl war schon immer ein unverbesserlicher Miesmacher!“

„Gestern“, erzählte der „Nichtarier“ M., „habe ich wieder bis zum Weißbluten Steuern bezahlen müssen.“ „Was?“, staunt der „Arier“ F., „Steuern zahlen — als Jude? Ja, dürfen Sie denn das?“

Tumult auf dem Potsdamer Platz. Ein Dieb wird verfolgt. Levi siehts und läuft ebenfalls spornstreichs davon.

„Hallo, Sie da!“ ruft der Schupo, „weshalb laufen Sie denn? Sie sind doch unschuldig!“

„Unschuldig?“ sagt Levi, „gewiß. Aber wer glaubt Ihnen das —!“

# Der Weg in die Inflation

## Die Schulden der Reichsbahn - Schachts Befürchtungen

Der Rechnungsabschluß der Reichsbahn für das Jahr 1933 hat nicht nur im Auslande einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht, sondern wird sogar von der gleichgeschalteten Presse mit Sorge betrachtet. Die Reichsbahn, die im Gegensatz zu anderen Bahnsystemen durch die Inflation von ihren Schulden befreit war, seit 1930 auch ihrer Reparationsverpflichtungen ledig geworden ist, hat eine sehr ungünstige Entwicklung genommen.

Der Fehlbetrag in der eigentlichen Betriebsrechnung beläuft sich nunmehr auf 136 Millionen Reichsmark und hat sich gegen das Vorjahr verdoppelt.

Die Einnahmen sind mit 2921 Millionen (im Vorjahr 2934) um 1/2% zurückgegangen und betragen nur mehr 45 Prozent der Einnahmen von 1929. Dagegen sind die Ausgaben mit 3057 Millionen um 56 Millionen gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Das Gesamtdéfizit beträgt 385,6 (im Vorjahr 308,7) Millionen und kann nur durch die Heranziehung der letzten Reserven und sonstige außerordentliche Einnahmen, wie Steuergutscheine und Valutagewinne, gedeckt werden.

Aber ebensowenig wie heute der Etat ein wirkliches Bild des Staatshaushaltes liefert, so zeigt auch die Gewinn- und Verlustrechnung der Reichsbahn nicht das Entscheidende. Dieses ist das rapide Anwachsen der kurzfristigen Schulden um fast 500 Millionen auf 745 Millionen, die in diesem Jahre noch auf rund 860 Millionen ansteigen werden. Es handelt sich um sogenannte Wechsel, die für die Arbeitsbeschaffung ausgestellt werden und eine Laufzeit bis 1938, zum größten Teil sogar bis 1940 haben. Es ist diese kurzfristige Verschuldung, gegen die sich die Kritik der ausländischen Finanzpresse mit Recht richtet, da bei dem fortwährenden Defizit für dessen Deckung in Zukunft keine Reserven zur Verfügung stehen, nicht einzusehen ist, wie diese Wechsel eingelöst werden sollen. Andererseits ist der Zustand des deutschen Kapitalmarktes kein solcher, daß mit der Aufnahme einer langfristigen Fundierungs-Anleihe in absehbarer Zeit gerechnet werden könnte.

Der Bericht selbst läßt erkennen, daß die Reichsbahnverwaltung gegen die beständige Erhöhung ihrer Ausgaben und die Schuldenwirtschaft schwere Bedenken trägt. Betont sie doch selbst, daß die Tarifermäßigungen, die für das Jahr einen Ausfall von etwa 175 Millionen ausmachen, wesentlich zur Ermöglichung des Regierungsprogramms eingeführt worden sind und daß aus demselben Grunde die betriebswirtschaftlich mögliche Ausgabeneinschränkung unterblieben ist.

Die Arbeitsbeschaffung hat natürlich auch den spezifisch nationalsozialistischen Beigeschmack. Bei der zunehmenden Bedeutung des Automobils werden Eisenbahninvestitionen immer unrentabler und deshalb auch, abgesehen von Ausnahmefällen, vermieden.

**Die deutsche Reichsbahn dagegen baut z. B. gegenwärtig die Eisenbahnlinie Stuttgart - Schaffhausen in großzügiger Weise aus.**

In Horb und Rottweil werden große Bahnhöfe geschaffen. Die Rheinlinie Karlsruhe-Baden liegt im Feuerbereich der französischen Kanonen und deswegen wird eine strategische Linie neu geschaffen, die sowohl nach dem Main wie nach dem Schwarzwald und der Schweiz hin verwendbar sein wird. Man weiß ja auch, daß der Ausbau der Autostraßen, deren Planung der Reichsbahn übertragen worden ist, gleichfalls nicht nur rein zivilen Zwecken dient.

### Schon echte Inflation!

Der rasch anwachsende Umlauf der Eisenbahnwechsel lenkt die Aufmerksamkeit aufs neue darauf, daß ein wachsender Teil des deutschen Wechselumlaufts überhaupt nicht mehr aus echten, sich selbst liquidierenden Handelswechseln besteht, sondern aus staatlichen oder vom Staat garantierten Schuldscheinen von unbestimmbarer Lauffrist, die als solide Deckungsunterlage für Noten durchaus ungeeignet sind. Betrachtet man unter diesem Ge-

sichtspunkt den Status der Reichsbank, so ergibt sich folgendes: Die 3461 Millionen Reichsbanknoten sind nur zu 4,8 Prozent mit Gold und Devisen gedeckt. 85 Prozent der Deckung bestehen aus Wechseln und 9 Prozent aus Effekten, hauptsächlich Steuergutscheinen. Von den Wechseln aber sind heute schon fast ein Drittel, etwa eine Milliarde, Arbeitsbeschaffungswechsel und zu diesen kommen noch unbekannt Beträge von Landwirtschaftswechseln, Krisenwechseln der Banken, Russenwechseln, alles mehr oder weniger langfristige und schwer liquidierbare Effekten, die von keiner Notenbankgesetzgebung der Welt als echte Deckungsgrundlage betrachtet werden.

Da bis jetzt zwei Milliarden Arbeitsbeschaffungswechsel ausgegeben worden sind, ist bereits die Hälfte der gesamten ausgegebenen Summe allein von der Reichsbank, das heißt also durch richtig gehende Inflation aufgebracht worden. Bis zum Herbst wird mit einer Vermehrung dieser Wechsel bis auf 2,5 Milliarden gerechnet.

Dazu kämen dann noch rund 400 Millionen Reichsmark Autostraßenwechsel, die aber vielleicht die angegebene Höhe nicht erreichen werden, da ja die Arbeitsbeschaffung infolge der bedrohlichen Devisenlage wohl bald eingeschränkt werden wird, und dann bis zum Jahresende noch die 860 Millionen Wechsel der Reichsbank.

Demgegenüber weist der Ausweis der Reichsbank ein verhältnismäßig langsames Ansteigen des Wechselbestandes aus, der heute nur um rund 200 Millionen Reichsmark den des Vorjahres übertrifft. Der Anteil der echten Handelswechsel wird also immer geringer. Auch der Notenumlauf weist nur eine Steigerung um 124

Millionen auf. Das letztere findet allerdings eine einfache Erklärung:

„Ein Teil der neu eingestellten Arbeiter verdient vorläufig nicht viel mehr an Lohn als zuvor an Arbeitslosenunterstützung“.

Schreibt die „Frankfurter Zeitung“ und sie hätte hinzufügen müssen, daß auch die Löhne des größten Teils der anderen Arbeiter immer mehr auf dieses Niveau herabgedrückt werden. Das alles aber beweist, daß parallel mit der Vermehrung der Arbeitsbeschaffungswechsel keine Vermehrung der echten Handelswechsel vor sich gegangen, daß die Mehrbeschäftigung der Wirtschaft, so weit sie vorhanden ist, nur auf dem künstlichen Wege inflatorischer Finanzierung geschieht und daß sofort ein Rückschlag erfolgen müßte, sobald diese gestoppt würde.

Das ist ja die große Gefahr, vor der das Regime jetzt steht. Die inflatorische Ausdehnung der Kaufkraft vermehrt die Einfuhr, während der Export zurückgeht. Dies hat den Goldabfluß der Reichsbank bewirkt und Deutschland zahlungsunfähig gemacht. Deshalb der zähe Kampf, den der Schacht um die Einstellung der Zahlungen führt, zitternd, einen neuen Aufschub zu erhalten, ohne daß die gefürchteten Gegenmaßnahmen des Zwangsclearings ergriffen werden. Die kurze Zeit der Hitlerdiktatur hat jedenfalls ausgereicht, um Deutschlands Wirtschaftsschicksal immer mehr von seinen Gläubigern abhängig zu machen. Statt Brechung der Zinsknechtschaft hat der Nationalsozialismus die Zinsknechtschaft ins Ausland verhängnisvoll gesteigert.

Dr. Richard Kern.

## Korruption brauner Bonzen

### Ein blühender Wirtschaftszweig

Aus dem Kreise Guben erfahren wir:

Ein Fabrikant, der eine Mitgliedsnummer der Nazi-Partei unter 50.000 hat, erklärte kürzlich: „Wenn die »Märkische Volksstimme«, das sozialdemokratische Blatt, wieder erscheinen könnte, dann müßte sie wochenlang jeden Tag mindestens 20 Seiten über Korruption bringen.“ Es ist leider nicht möglich, alle Korruptionfälle in Guben und Umgebung zu veröffentlichen, die in den letzten neun Monaten geschehen sind. Man versucht, geheim zu halten, was geheim zu halten ist. Einige Fälle seien aber doch wiedergegeben:

1. Fall: Als Nachfolgeblatt der »Märkischen Volksstimme« erscheint der »Ostdeutsche Arbeiter«. Herausgeber ist Brüggemann, ein Vorkämpfer für Reinheit und Sauberkeit. Er ist jetzt nach Hinterlassung von 30.000 RM. Schulden flüchtig. Es soll versucht werden, die Zeitung in Betriebsgemeinschaft weiterzuführen.

2. Fall: In Crossen a. d. Oder mußte der neue Geschäftsführer der Allgemeinen Ortskrankenkasse nach viermonatiger Tätigkeit entlassen werden, da sich während dieser kurzen Zeit bereits ein gewaltiges Defizit herausgestellt hatte.

3. Fall: In Staweddel, Kreis Guben, haben sowohl der Kassierer des Landarbeiterverbandes wie ein SA.-Führer Unterschlagungen begangen.

4. Fall: Da ist Herr Gallus-Guben. Von irgendwo angeschwemmt, wird er auf einmal Gruppenleiter der NSDAP, dann nach glorreicher Revolution Gewerkschaftskommissar mit 890 RM. Monatsgehalt. Bald hatte seine Kasse ein Defizit. Er verschwindet als Arbeitsdienstlagerleiter nach Weissig, Kreis Krossa, dort wieder Defizit. Jetziger Aufenthalt unbekannt.

5. Fall: Pfarrer Gräser aus einem kleinen Ort im Kreise Guben, Leiter der Hitlerjugend, sittliche Verfehlungen an Schulkindern, Griff in die Kirchenkasse, wird auf seiner Flucht kurz vor dem Aufstieg mit dem Flugzeug auf dem Tempelhofer Feld verhaftet. Das Gericht spricht ihn unter Ausschluß der Öffentlichkeit frei. Grund: Die angeblichen sittlichen Verfehlungen seien nur Angebereien eines rache-stüchtigen SA.-Mannes, und die Unterschlagungen fallen unter die Amnestie.

6. Fall: Federhardt in Guben ist fanatischer SA.- und NSBO.-Mann, Portier in größ-

ter Hutfabrik. Er macht Unterschlagungen bei der NSBO. Als Arbeiter im Betriebe darüber diskutierten, erscheint Anschlag: Diskussion ist verboten und wird mit Konzentrationslager bestraft.

7. Fall: Der Kassierer der NS, Hago, in Guben erhält ein Jahr Gefängnis wegen Unterschlagung von 800 RM.

8. Fall: Der Nazimann Diener (Guben) von der Wohlfahrtslotterie erhält ein Jahr Zuchthaus wegen Unterschlagung.

9. Fall: Der Nazimann Leitsch (Guben) von der Wohlfahrtslotterie erhält anderthalb Jahre Gefängnis wegen Unterschlagung.

10. Fall: Der Leiter des Arbeitsdienstes bei Fürstenberg erhält wegen Unterschlagung mehrere Monate Gefängnis.

11. Fall: Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Guben war ein Kriegsschädigter als Obersekretär angestellt. Ihn unterstand die Rechnungsprüfung. Im Herbst vorigen Jahres wurde er zum Sekretär degradiert und als Obersekretär wurde der hiesige SS.-Führer Willmann eingestellt. Es stellte sich aber heraus, daß dieser bei der Reichsbahn Unterschlagungen gemacht hatte und dafür acht Monate Gefängnis absitzen mußte. Naive Leute glaubten nun, daß man diesem Manne wohl schwerlich die Rechnungsprüfung überlassen könnte und wandten sich an den Arbeitsminister. Dieser entschied aber, daß Willmann die Rechnungsprüfung behält. Die Diskussion über den Fall wurde unter Androhung der Ueberführung ins Konzentrationslager verboten.

### Ihre Argumente

Im „Westdeutschen Beobachter“ Nr. 186 beschimpft der Hauptschriftleiter Winkelkemper in einem aus Paris datierten Artikel die deutschen Emigranten. Wir geben die Höhepunkte dieses Produktes wieder:

„Jüdisch-marxistisch-pazifistische Rassen-schlamm, gefährliche Krankheitsträger, Zufluchtsstätte rassistisch verkommenen Gesindels, landesverräterisches Verbocherpack, galizische Scheusale in Menschengestalt, Schmutz- und Schundblätter, verkommenes Gesindel, Fratze der Weimarer Judenrepublik, Tätigkeit dieser Burschen, Fülle dieser nunmehr in Paris schmartzotzen-den Schicht menschlicher Verkommenheit,

Literatengeschmeiß, schenBliches Treiben, vermischter Rassenschlamm, Abschaum und Minderwertigkeit, Schmarrotzertum, Unverschämtheit und Frechheit, Parasitentum, Abschaum menschlicher Verkommenheit.“

Man wird überall im Ausland überzeugt sein, daß dieser Winkelkemper zu den Spitzen brauner Geistigkeit gehört.

### Göring verschenkt Schlösser

In der Bilderbeilage des »Hamburger Fremdenblattes« konnte man kürzlich ein feenhaft schönes Schloß abgebildet sehen, das Schloß Herrenhausen bei Hannover, das im Jahre 1869 mit der Domäne Calenberg von der Regierung Bismarck dem Braunschweiger Herzog enteignet worden war.

Herzog Ernst August von Braunschweig, Wilhelms Schwiegersohn, hat diesen Besitz jetzt von den braunen Sozialisten zurückerhalten!

### Front des Geistes

Neue bemerkenswerte Veröffentlichungen.

Helmut von Gerlach schreibt in der „Neuen Weltbühne“ Nr. 23 über „Röchling und die Saar.“

„Röchling ist der heimliche Kaiser des Saarreviers. Bei den sechstausend Arbeitern seiner Werke ist der Hitlergruß obligatorisch; wer nicht römisch grüßt, fliegt. Und nun wissen wir, woher der Wind an der Saar weht. Mit Terror will Röchling die Abstimmung für Hitler dirigieren, denn nach der Angliederung an das Dritte Reich soll er an der Saar die Stellung erhalten, die Krupp und Thyssen in der Industrie des übrigen Deutschlands von Hitler verliehen worden ist.“

Die „Wahrheit“ (Prag) Nr. 20 kämpft gegen die Ritualmordnummer des Streicherschen „Stürmer“. Sie charakterisiert die neue Judenhetze mit dem Wort „Die Geburt des Pogroms aus der Pleite“. Neben zwei Originalseiten des „Stürmer“ veröffentlicht sie einen Brief von Karin Michaelis gegen die Judenhetze.

Die II. Internationale Konferenz sozialistischer Aerzte hat zu Pfingsten in Brünn getagt. Sie hat sich mit einem Aufruf an die geistigen Arbeiter in allen Ländern gewandt, in dem es heißt:

„Es gibt nur eine Möglichkeit, die Barbisierung und Vernichtung abzuwenden — die Herstellung der freien, der klassenlosen Gesellschaft. Der Platz des geistigen Menschen in diesen entscheidenden Tagen ist in den Reihen der kämpfenden Arbeiterschaft.“

Der Wortlaut des Aufrufs erscheint im „Internationalen ärztlichen Bulletin“, Prag.

In den „Europäischen Heften“ Nr. 7 schreibt Max Bergner: Kann Deutschland Krieg führen? Er kommt zum Schluß:

„Oekonomisch gesehen ist die deutsche Kriegsrüstung beinahe vollendet. Außer der Materialversorgung ist auch schon die Organisation der Zwangsarbeit für den kommenden Krieg planvoll durchgeführt. Und die massenpsychologischen Vorarbeiten zur kriegswirtschaftlichen Mobilisierung sind vom Nationalsozialismus ganz besonders weit getrieben. Es kann beginnen.“

Im Verlag Gallimard, Paris, erscheint Alfred Appel, Les dessous de la justice allemande. Im Vorwort heißt es: „Dies Werk hat zum Ziel, alle Anhänger der liberalen Idee zu ermahnen, streng die politische Justiz ihrer Länder zu kontrollieren.“

## Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: „Graphia“; alle in Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR. K 1,40 (für ein Quartal bei freier Zustellung K 18,—). Preis der Einzelnummer im Ausland K 2,— (K 24,— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung: (die Bezugspreise für das Quartal stellen in Klammern): Argentinien Pes. 0,30 (3,60), Belgien Frs. 2,— (24,—), Bulgarien Lew 8,— (96,—), Danzig Guld. 0,30 (3,60), Deutschland Mk. 0,25 (3,—), Estland E. Kr. 0,22 (2,64), Finnland Fmk. 4,— (48,—), Frankreich Frs. 1,50 (18,—), Großbritannien d. 4,— (Sh. 4,—), Holland Gld. 0,15 (1,80), Italien Lir. 1,10 (13,20), Jugoslawien Din. 4,50 (54,—), Lettland Lat. 0,30 (3,60), Litauen Lit. 0,55 (6,60), Luxemburg B. Frs. 2,— (24,—), Norwegen Kr. 0,35 (4,20), Oesterreich Sch. 0,40 (4,80), Palästina P. Pf. 0,018 (0,216), Polen Zloty 0,50 (6,—), Portugal Esc. 2,— (24,—), Rumänien Lei 10,— (120,—), Saargebiet Fr. 1,50 (18,—), Schweden Kr. 0,35 (4,20), Schweiz Frs. 0,30 (3,60), Spanien Pes. 0,70 (8,40), Ungarn Pengö 0,35 (4,20), USA. 0,08 (0,96).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Wien B-198.301. Polen: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“, Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.